

Aufsätze

Danzig und Venedig, in Trauer vereint

Ein Städtevergleich als Beitrag zur lokalen
Mentalitätsgeschichte (16. bis 20. Jahrhundert)

von

Peter Oliver Loew

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts galt Danzig als ein „deutsches Venedig“.¹ Der ehrenvolle Beiname war dem Mittelalter-Faible des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. zu verdanken, der seine im provinziellen Dornröschenschlaf versunkene Hafenstadt mit der ebenso schlummernden Königin der Adria verglich, und er sollte sich als durchaus langlebig erweisen. Zum einen hatte es in der Vergangenheit wirtschaftliche, politische und kulturelle Kontakte zwischen den Städten gegeben, an die man sich nun erinnern konnte, andererseits wiesen Geschichte und Gegenwart der beiden Gemeinwesen in der Tat gewisse Ähnlichkeiten auf, die den Topos vom „Venedig des Nordens“ mit Inhalt füllen konnten. Das eine wie das andere rühmte sich einer langen republikanischen Tradition, sie waren Häfen von großer wirtschaftlicher Bedeutung und Potenz, die an ihrem Meer eine wichtige, zeitweise dominierende Position innehatten, zwei kulturelle Zentren von beachtlicher Ausstrahlungskraft in ihrer engeren und weiteren Umgebung. Und auch im Untergang blieben sie sich ähnlich – im gleichen historischen Moment von mächtigen Staaten vereinnahmt, trauerten sie gleichermaßen den vergangenen Zeiten nach.

Anhand dieses ungleich gleichen Städtepaars sollen auf lokaler Ebene und von der Danziger Perspektive aus Fragen einer Mentalitätsgeschichte mit komparatistischen Elementen angesprochen werden: Wie setzte sich die Ostseestadt zu Venedig in Bezug; welche mentale und soziale Bedeutung hatte die Anrufung der südlichen „Schwester“? Daran anschließend wird die Frage diskutiert, ob das Diktum vom „nordischen Venedig“ überhaupt gerechtfertigt ist und sich ein Vergleich beider Städte eigentlich durchführen läßt. Zunächst aber soll kurz der Hintergrund skizziert werden, vor dem sich im 19. Jahrhundert in Danzig überhaupt ein Venedig-Diskurs entwickeln konnte: die Geschichte der beiderseitigen Beziehungen.

¹ Für zahlreiche Hinweise und Anregungen danke ich Dariusz Kaczor, Jan Michał Krze-
miński (beide Danzig) und Arnold Bartetzky (Leipzig).

1. Zwischen Danzig und Venedig: Frühneuzeitliche Beziehungen

Trotz der großen Entfernung und der beschwerlichen Verkehrswege ist seit dem 15. Jahrhundert ein engerer Kontakt zwischen der Apenninenhalbinsel und der großen Hafenstadt an der Ostsee zu belegen.² Direkte Kontakte beschränkten sich – abgesehen von jenen der Geistlichkeit – wahrscheinlich vorwiegend noch auf die Studienaufenthalte Danziger Studenten³, und ein wirtschaftlicher Austausch fand vor allem durch die Vermittlung anderer Handelsorte statt.⁴ Obwohl bereits 1539 ein Danziger Kaufmann in Venedig nachzuweisen ist und sich die Handelskontakte der Hansestadt mit Italien intensivierten, dauerte es bis 1580, ehe mit einer Ladung Wein aus Kreta erstmals ein venezianisches Schiff im Danziger Hafen vor Anker ging.⁵ Allerdings führten erst die Mißernten, von denen Italien zwischen 1586 und 1590 heimgesucht wurde, zu einem nennenswerten unmittelbaren Warenverkehr. Im Jahre 1590 delegierte die venezianische Nahrungsmittelbehörde Marco Ottoboni (Ottobon) in die Hafenstadt an der Weichsel ab, um die Möglichkei-

² Die Geschichte der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Danzig und Italien im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit ist bislang noch nicht erschöpfend dargestellt worden. Mit dem Postulat weiterer Forschung zu diesem Thema: EDMUND CIEŚLAK: *Les relations de Gdańsk (Danzig) avec l'Italie*, in: *La via dell'ambra*, hrsg. von RICCARDO CASIMIRO LEWANSKI, Bologna 1994, S. 209-218; grundlegend: THEODOR HIRSCH: *Über den Handelsverkehr Danzigs mit den italienischen Staaten zu Ende des 16. Jahrhunderts*, in: *Neue Preußische Provinzial-Blätter* 4 (1847), S. 97-114, S. 217-241; dazu die Rezension von ALFREDO REUMONT: *Notizie bibliografiche di lavori pubblicati in Germania sulla storia d'Italia* [Bibliographische Notizen von in Deutschland veröffentlichten Arbeiten zur Geschichte Italiens], in: *Archivio Storico Italiano*, Appendice, 7 (1849), S. 277-324, hier S. 293 f.; PAUL SIMSON: *Geschichte der Stadt Danzig*, Bd. 2, Danzig 1918, Neudruck Aalen 1967, S. 263 f., S. 488-493; *Historia Gdańska* [Geschichte Danzigs], Bd. 2, hrsg. von EDMUND CIEŚLAK, Gdańsk 1982, passim.

³ ZENON HUBERT NOWAK: *I Gymnasia academica di Chelмно (Culma), Toruń, Gdańsk (Danzica) ed Elbląg (Elbinga) e le loro relazioni con l'Italia* [Die akademischen Gymnasien von Kulm, Thorn, Danzig und Elbing und ihre Beziehungen zu Italien], in: LEWANSKI (wie Anm. 2), S. 91-101; MARIAN BISKUP: *Pod panowaniem krzyżackim – od 1308 r. do 1454 r.* [Unter der Herrschaft des Deutschen Ordens – von 1308 bis 1454], in: *Historia Gdańska*, Bd. 1, hrsg. von EDMUND CIEŚLAK, Gdańsk 1978, S. 338-627, hier S. 618 f.

⁴ SIMSON (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 199 f., 298 f.; HENRYK SAMSONOWICZ: *Dynamiczny ośrodek handlowy* [Ein dynamisches Handelszentrum], in: *Historia Gdańska*, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 93-175, hier S. 158. Bereits in der Antike war Ostsee-Bernstein über die sog. „Bernsteinstraße“ bis nach Italien gelangt; in Pommerellen wurden italienische Münzen aus dem 11. Jahrhundert gefunden. Auf dem Landweg über Breslau wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts „welscher Wein“ importiert. Vgl. THEODOR HIRSCH: *Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Leipzig 1858, S. 262, Anm. 95.

⁵ Sein Kapitän Giorgio Sicuro entfaltete in den kommenden Jahren eine rege Handels-tätigkeit zwischen dem Mittelmeerraum und Danzig. SAMSONOWICZ in *Historia Gdańska*, Bd. 1 (wie Anm. 4), S. 160; SIMSON (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 263 f.

ten einer Getreidezufuhr zu erkunden. Dieser Angehörige einer in den innersten Machtzirkel der venezianischen Elite aufgestiegenen Familie hielt sich knapp neun Monate in Danzig auf. Es gelang ihm nicht nur, die gewünschte Belieferung in die Wege zu leiten, sondern auch enge Kontakte zu den Führungsschichten der Hansestadt zu knüpfen (er wurde Mitglied der Reinholdsbank und der Georgenbrüderschaft).⁶ Zwischen 1591 und 1611 bestand nun ein regelmäßiger direkter Seehandel Danzigs mit Venedig: Venezianische Kaufleute erwarben in Danzig Getreide und verluden es auf gecharterte Schiffe; diese brachten von ihren fernen Fahrten Wein und vor allem Öl aus dem venezianischen Kreta mit.⁷ Auch Danziger Handelshäuser engagierten sich mit eigenem Kapital im Italienhandel.⁸ Im Jahre 1600 ehrte der Danziger Rat den mittlerweile in seiner Heimatstadt als Staatssekretär tätigen Marco Ottoboni, der sich wahrscheinlich für Danziger Wünsche um Handelserleichterungen eingesetzt hatte, indem er ihm eine von Anton Möller gemalte Ansicht Danzigs zusandte. Nach 1611 ist ein direkter Seehandel Danziger Handelshäuser mit Venedig und seinen Kolonien nicht mehr nachzuweisen.⁹

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Gemeinwesen hatten für Danzig insbesondere auf kulturellem Gebiet eine nicht zu unterschät-

⁶ Dieser Aufenthalt ist durch seine Berichte nach Venedig gut dokumentiert. Eingehende Besprechung und ausgewählte Dokumente bei LUDWIK BORATYŃSKI: *Przyczynę do dziejów pierwszych stosunków handlowych Gdańska z Włochami, a w szczególności Wenecją* [Ein Beitrag zur Geschichte der ersten Handelsbeziehungen Danzigs mit Italien, insbesondere mit Venedig], Kraków 1908 (Rozprawy Wydziału Hist.-Filozof. Akademii Umiejętności, 51). Ottobonis Berichte haben sich im Archivio di Stato in Venedig erhalten. Eine moderne Edition war in den 1970er Jahren als Gemeinschaftsarbeit mehrerer Institutionen geplant, ist aber nicht verwirklicht worden – EDMUND CIEŚLAK: *Korespondencja Marco Ottoboni, wysłannika Wenecji do Polski, z lat 1590-1591* [Die Korrespondenz Marco Ottobonis, Abgesandter Venedigs nach Polen, aus den Jahren 1590-1591], in: *Sprawozdania Gdańskiego Towarzystwa Naukowego* 6 (1979), S. 75 f. Der Aufenthalt Ottobonis wird auch von Danziger Quellen bestätigt: SIMSON (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 489.

⁷ HIRSCH (wie Anm. 2), S. 109; MARIA BOGUĆKA: *Handel zagraniczny Gdańska w I połowie XVII wieku* [Der Außenhandel Danzigs in der 1. Hälfte des 17. Jhs.], Wrocław 1970, S. 62 f.

⁸ Vgl. den Schriftwechsel zwischen dem Danziger Rat und dem Dogen Marino Grimani: HIRSCH (wie Anm. 2), S. 110 f.; das Patent des Dogen gedruckt ebenda, S. 237 f.; siehe auch SIMSON (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 492.

⁹ HIRSCH (wie Anm. 2), S. 223 f.; SIMSON (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 492. Auch mit den anderen italienischen Hafenstädten kam der Handel weitgehend zum Erliegen; nach Jahrzehnten ohne direkte Handelskontakte fanden seit Ende des 17. Jahrhunderts, vor allem in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, gelegentlich wieder Fahrten zwischen Genua bzw. Livorno und Danzig statt. Vgl. STANISŁAW GIERSZEWSKI: *Statystyka żeglugi Gdańska w latach 1670-1815* [Statistik der Danziger Schifffahrt in den Jahren 1670-1815], Warszawa 1963 (*Źródła do dziejów handlu i żeglugi Gdańska*, 2), S. 50 f. sowie die einzelnen Tabellen; ANDRZEJ GROTH: *Rozwój floty i żeglugi gdańskiej w latach 1660-1700* [Die Entwicklung der Danziger Flotte und Schifffahrt in den Jahren 1660-1700], Gdańsk 1974 (*Gdańskie Towarzystwo Naukowe*, Wyd. I, ser. mon., 50), S. 143 und Tab. 34.

zende Bedeutung: Venedig könnte den politischen Eliten Danzigs, deren Angehörige die Lagunenstadt seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert häufiger aufsuchten, in mancherlei Hinsicht als Vorbild gedient haben. Aufgrund fehlender schriftlicher Zeugnisse sind hierzu jedoch allein Vermutungen möglich. Der stadteschichtlichen Forschung zufolge, deren lokalpatriotische Emphase nicht unterschätzt werden darf, sind am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts insbesondere drei Männer als Träger dieser Übernahme von Elementen der venezianischen Staatsideologie und Kunstpolitik anzusehen: Johann Speimann, Bartholomäus Schachmann und Arnold von Holten, die weite Reisen unternahmen, sich unter anderem in Venedig aufhielten und in ihrem späteren Leben Bürgermeister ihrer Heimatstadt werden sollten.¹⁰ Zwar war die Renaissance bereits seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts langsam in Danzig vorgedrungen¹¹, doch kam es erst während ihrer Amtszeiten zu einem forcierten Umbau der Stadt und ihrer öffentlichen Gebäude im Geist der neuen Kunst. Als wichtig sollte sich insbesondere der venezianische Antikenkult erweisen: Die Eliten der Serenissima strebten danach, das auf dem Höhepunkt seines Wohlstands stehende Gemeinwesen zu einem zweiten Rom zu stilisieren. Die führende Republik der Gegenwart interpretierte sich somit als Nachfolgerin der großen antiken Republik und legitimierte dadurch ihre Hegemonialansprüche im östlichen Mittelmeerraum.¹² Die Besucher aus dem fernen Danzig waren sicherlich beeindruckt

¹⁰ Zu Speimann (Speymann, Speyman) vgl. HALINA SIKORSKA: Jan Speyman, szkic z dziejów mecenatu gdańskiej sztuki [J. S., Skizze aus der Geschichte des Mäzenats in der Danziger Kunst], in: Rocznik Gdański 27 (1968), S. 249-285, sowie das Biogramm von Z. LIDIA PSZCZÓŁKOWSKA in: Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego [Biographisches Wörterbuch für Weichselpommern, künftig: SBPN], hrsg. von STANISŁAW GIERSZEWSKI, Bd. 4, Gdańsk 1997, S. 247 f.; zu Schachmann: HELENA DZIENIS in: SBPN, Bd. 4, S. 150 f.; ZBIGNIEW NOWAK in Polski Słownik Biograficzny [Polnisches Biographisches Wörterbuch], Bd. 25, Kraków 1994, S. 388 f.; zu Holten: PAUL SIMSON: Die Reise des Danziger Rats Herrn Arnold von Holten durch Spanien und Oberitalien in den Jahren 1606-1608, in: Archiv für Kulturgeschichte 6 (1908), S. 39-70; ANTONI ROMUALD CHODYŃSKI: Odyseusz gdański. Studyjne i dyplomatyczne podróże gdańszczan w XVII i XVIII wieku [Der Danziger Odysseus. Studienreisen und diplomatische Missionen von Danzigern im 17. und 18. Jh.], in: Mit Odysa w Gdańsku, hrsg. von TERESA GRZYBKOWSKA, Gdańsk 2000, S. 102-116, v.a. S. 103-107.

¹¹ Einflüsse der Renaissance werden in Danzig erstmals 1517 in einem Hausportal deutlich: JANUSZ PAŁUBICKI: Rzeźba kamienna w Gdańsku w latach 1517-1585 [Steinplastik in Danzig in den Jahren 1517-1585], in: Gdańskie Studia Muzealne 3 (1981), S. 175-195, hier S. 181. Im Laufe des Jahrhunderts entstanden dann zahlreiche weitere Einzelgebäude im Stil der Renaissance bzw. des sich ausbildenden nordischen Manierismus, so neben zahlreichen Bürgerhäusern das Waisenhaus, das Grüne und das Hohe Tor.

¹² PATRICIA FORTINI BROWN: Venice and Antiquity: the Venetian Sense of the Past, New Haven 1997; TOMASZ MIKOCCI: Antyk, Wenecja i Polska [Die Antike, Venedig und Polen], in: Meander 44 (1989), H. 6, S. 271-287; BARBARA MARX: Venedig „altera Roma“. Transformationen eines Mythos, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven 60 (1980), S. 325-373.

und allem Anschein nach nicht abgeneigt, das baukünstlerische Programm Venedigs auf ihre Heimatrepublik zu übertragen. Der verhältnismäßig große Wohlstand, dessen Danzig sich zu jener Zeit rühmen konnte, konnte für alle Zeiten manifestiert und – wenn möglich – festgeschrieben werden, indem es sich als führende Republik Nordosteuropas in die Tradition Venedigs und zugleich auch Roms stellte.¹³

Greift man diese Interpretation auf, so erscheint die innere Umgestaltung des Rechtstädtischen Rathauses als besonders bedeutsam und symbolträchtig. Die Arbeiten begannen 1593, nachdem das Gebäude in den Jahrzehnten zuvor erheblich erweitert worden war. Für die Sommerratsstube (Roter Saal) fertigte Wilhelm van der Meer einen prächtigen Kamin an; kurze Zeit später schmückte Hans Vredeman de Vries Wände und Decke des Raums mit Gemälden. Doch schon bald darauf war den städtischen Eliten das Werk des angesehenen flämischen Malers nicht mehr gut genug, und sie beauftragten Isaak van den Blocke 1606 mit der Neugestaltung der Decke. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Schachmann, der seit 1605 Bürgermeister war, und Speimann, der dieses Amt seit 1612 bekleidete, wesentlichen Anteil daran hatten, diese kostspielige Neugestaltung durchzusetzen. Denkbar ist, daß sie unmittelbar durch die Decke des Senatssaals im Dogenpalast zu Venedig inspiriert wurden: In ihrem Mittelpunkt befindet sich ebenso wie in Danzig eine ovale Apotheose auf die Stadt, die hier wie dort von kleineren Bildern umgeben wird; die gesamte Fläche ist in beiden Sälen durch reich geschnitzte Einfassungen gegliedert.¹⁴ Auch bei anderen Bauvorhaben der Zeit, die sich

¹³ Lediglich eine Aufzählung antiker Elemente in der Danziger Stadtlandschaft bei TERESA GRZYBKOWSKA: Mit i antykizacja w sztuce gdańskiej [Mythos und Antikisierung in der Danziger Kunst], in: Mit Odysa w Gdańsku (wie Anm. 10), S. 39-49.

¹⁴ Die Vorbildfunktion Venedigs für diese Decke ist bereits von THEODOR HIRSCH angenommen worden (wie Anm. 2), S. 230, und ihm hat sich seitdem ein großer Teil der Forschung angeschlossen: JOHANN CARL SCHULTZ in: Neue Preußische Provinzialblätter 7 (1849), S. 255, Anm.; ZBIGNIEW NOWAK: Lata rozkwitu kultury, nauki i sztuki [Blütejahre von Kultur, Wissenschaft und Kunst], in: Historia Gdańska, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 686-753, hier S. 750; MARIA BOGUĆKA: Funkcje społeczno-polityczne ratusza Głównego Miasta w Gdańsku do końca XVIII w. [Die sozialen und politischen Funktionen des Rechtstädtischen Rathauses in Danzig bis zum Ende des 18. Jhs.], in: Ratusz w miastach północnej Europy, Gdańsk 1997, S. 79-89, hier S. 87; WILLI DROST: Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock. Ein Beitrag zur Begründung der Strukturforschung in der Kunstgeschichte, Berlin, Leipzig 1938, S. 116; gegen die Vorbildfunktion sprach sich (allerdings ohne Begründung) aus: EUGENIUSZ IWANOYKO: Sala Czerwona ratusza gdańskiego [Der Rote Saal des Danziger Rathauses], Wrocław 1986, S. 81, und DERS.: Apoteoza gdańska. Program ideowy malowideł stropu Wielkiej Sali Rady w gdańskim Ratuszu Głównego Miasta [Die Danziger Apotheose. Das ideale Programm der Deckengemälde des Großen Ratssaales im Danziger Rechtstädtischen Rathaus], Gdańsk 1976, S. 19; zur Ausstattung des Saals vgl. DERS.: Interpretacja niektórych elementów wystroju Wielkiej Sali Rady w Ratuszu Gdańskim [Interpretation einiger Elemente der Einrichtung des Großen Saales im Danziger Rathaus], in: Gdańskie Studia Muzealne 2 (1978), S. 9-24. Gegen Venedig als un-

als Teil einer angestrebten Antikisierung Danzigs interpretieren lassen, sind venezianische Motive wahrscheinlich: beim Neptunbrunnen (1606-1615)¹⁵, bei der Fassade des Zeughauses (1600-1612)¹⁶ und bei Speimanns Haus am Langen Markt, dem sog. Steffens-Haus bzw. Goldenen Haus (1609[?]-1618)¹⁷. In diesem Zusammenhang von einem „Gesamtkunstwerk“¹⁸ zu sprechen, ist allerdings übertrieben – zu bescheiden waren letztendlich die finanziellen und künstlerischen Möglichkeiten Danzigs.

Bei allen berechtigten Zweifeln an der unmittelbaren Vorbildfunktion des Renaissance-Venedigs für Danzig ist nicht von der Hand zu weisen, daß man in der Ostseestadt seinerzeit ein großes Interesse an Venedig hatte. Es spiegelt sich noch heute in den Sammlungen der Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk, der ehemaligen Stadtbibliothek, wider, wo sich nicht nur zahlreiche Handschriften, sondern auch knapp hundert verschiedene Druckschriften ve-

mittelbares Vorbild wendet sich auch SERGIUSZ MICHALSKI: Der Dogenpalast und die Rathäuser in Augsburg und Mitteleuropa um 1600, in: Kunst und ihre Auftraggeber im 16. Jahrhundert. Venedig und Augsburg im Vergleich, hrsg. von KLAUS BERGDOLT und JOCHEN BRÜNING, Berlin 1997 (Colloquia Augustana, 5), S. 83-94, hier S. 92. Michalski führt als Argument an, daß sich prestigeträchtige Anlehnungen an venezianische Muster in der späten Renaissance auch in den Ausstattungsprogrammen anderer mitteleuropäischer Rathäuser finden, weshalb die Inspiration für die Ausgestaltung in Danzig – sofern man nicht einfach einer herrschenden Mode folgte – genauso gut ein anderer Repräsentationsbau gewesen sein könnte. Eine eingehende Untersuchung der Frage nach den Vorbildern für die Ausstattung des Danziger Rathauses steht noch aus.

¹⁵ MARIUSZ KARPOWICZ: Fontanna Neptuna i inspiracje weneckie w sztuce Gdańska [Der Neptunbrunnen und venezianische Inspirationen in der Kunst Danzigs], in: Ludzie, kontakty, kultura XVI-XVIII w., hrsg. von JERZY KOWECKI und JANUSZ TAZBIR, Warszawa 1997, S. 185-191; auf den Einfluß Venedigs für die Wahl Neptuns hat unlängst auch TERESA ZARĘBSKA hingewiesen: Peregrynacje burmistrzów gdańskich – potencjalne źródło wiedzy o urbanistyce antycznej [Die Reisen Danziger Bürgermeister – eine potentielle Wissensquelle über die antike Urbanistik], in: *Mit Odysa w Gdańsku* (wie Anm. 10), S. 75-85, hier S. 83.

¹⁶ ARNOLD BARTETZKY: Das Große Zeughaus in Danzig. Baugeschichte, architekturgeschichtliche Stellung, repräsentative Funktion, Bd. 1, Stuttgart 2000 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 9), S. 177-188, v.a. S. 184 f.

¹⁷ Zum Steffens-Haus vgl. JACEK FRIEDRICH: Gdańskie zabytki architektury do końca XVIII w. [Danziger Baudenkmäler bis zum Ende des 18. Jhs.], Gdańsk 1995, S. 260-262; JACEK BIELAK: Ikonografia Złotej Kamienicy na nowo odczytana. O związkach polityki, kultury i sztuki w Gdańsku początku XVII wieku [Die Ikonographie des Goldenen Hauses neu gelesen. Zu den Beziehungen von Politik, Kultur und Kunst in Danzig am Anfang des 17. Jhs.], in: *Mieszczanstwo gdańskie*, hrsg. von STANISŁAW SALMONOWICZ, Gdańsk 1997, S. 377-392; zu einer möglichen Reise Abraham van den Blockes nach Italien SIKORSKA (wie Anm. 10), S. 260. Der plastische Fassadenschmuck des Gebäudes stammte von dem Rostocker Hans Voigt.

¹⁸ TERESA ZARĘBSKA: Budowle i urządzenia komunalne Gdańska w jego złotym wieku [Kommunale Gebäude und Einrichtungen Danzigs in seinem goldenen Jahrhundert], in: *Mieszczanstwo gdańskie* (wie Anm. 17), S. 343-376.

nezianischer Provenienz oder mit venezianischer Thematik aus der Zeit bis 1700 erhalten haben.¹⁹

Die Bestrebungen, Danzig zu einem „Venedig des Nordens“ zu entwickeln, fanden spätestens um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein Ende, nachdem sowohl die politische Bedeutung Venedigs als auch der Wohlstand Danzigs zurückgegangen waren. Daß man an der Mottlau dennoch auch weiterhin über die Lagunenstadt im Bilde blieb, war ihrer noch lange nachwirkenden kulturellen Ausstrahlung zu verdanken, die ihren Ausdruck beispielsweise im Danziger Musikleben oder in den örtlichen Zeitungen fand.²⁰

2. Der Vergleich der Zeitgenossen (1): Der Mythos Venedig bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Selbst wenn die direkten Beziehungen zwischen den Städten und die Möglichkeit einer direkten Vorbildfunktion Venedigs für Danzig eine Sache nur weniger Jahrzehnte waren, so hieß dies natürlich nicht, daß die Königin der Adria in Danzig danach wieder vergessen worden wäre. Für die Zeitgenossen war Venedig schon im 16. Jahrhundert ein ebenso großer Mythos wie die antiken Metropolen Rom oder Athen²¹: In Polen, Deutschland, ja ganz Europa galt es als Sinnbild für höchste städtische Machtentfaltung, Reichtum und als Zentrum der Künste.²² Ein Gedicht wie das folgende, das sich in einer Danziger Handschrift findet, war in ganz Mitteleuropa verständlich:

¹⁹ Vgl. die in der Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk (BG PAN) in der Signaturengruppe Nf. vorhandenen Schriften (Nf. 2913 bis Nf. 3404, Katalogseite 163-187, allein hier werden mit Erscheinungsdatum bis 1700 86 Titel zu Venedig aufgeführt).

²⁰ HERMANN RAUSCHNING: Geschichte der Musik und der Musikpflege in Danzig. Von den Anfängen bis zur Auflösung der Kirchenkapellen, Danzig 1931, S. 159; ZBIGNIEW NOWAK: Kultura, nauka i sztuka w Gdańsku na przełomie dwóch epok [Kultur, Wissenschaft und Kunst in Danzig am Wendepunkt zweier Epochen], in: Historia Gdańska, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 352-402, hier S. 397; DERS.: Lata rozkwitu (wie Anm. 14), S. 749; Ordinari Diengstags-/Freitag-Zeitung, verschiedene Jahrgänge (durchgesehen habe ich 1651, 1687-1689); vgl. auch die Analyse von KARL HEINZ KRANHOLD: Frühgeschichte der Danziger Presse, Münster 1967, v.a. die Tab. 1 bis 17 im Anhang.

²¹ Auch mit diesen Städten wurde Danzig bisweilen verglichen: PHILIPP CHRISTIAN RHEITE: Preis-Thum der Großberühmten Königlichen-See-Stadt Dantzig, denen Wol-Edlen, Gestrengen, Hoch- und Woll-Weisen Herrn, Hn. Bürgermeistern und Rathmänner in beyden der Rechten und Alten Stadt, seinen hohen Patronen, großen Gönnern und Beförderern auß schuldiger Pflicht offeriret, [Danzig] 1653, vgl. dazu EDMUND KOTARSKI: Gdańska poezja okolicznościowa XVII wieku [Danziger Gelegenheitsdichtung des 17. Jhs.], Gdańsk 1993, S. 301.

²² Zur Venedig-Rezeption im 16. und 17. Jahrhundert vgl. STANISŁAW KOT: Venezia vista dai Polacchi nel corso dei secoli [Venedig in den Augen der Polen im Laufe der Jahrhunderte], Venezia 1947; BRONISŁAW BILIŃSKI: Viaggiatori polacchi a Venezia nei secoli XVII-XIX (saggio preliminare: esempi ed osservazioni generali) [Polnische Reisende in Venedig im 17.-19. Jh. (ein einleitender Versuch: Beispiele und allgemeine Beobachtungen)], in: Venezia e la Polonia nei secoli dal XVII al XIX, hrsg. von LUIGI

Hett ich der Venediger Macht
 Und Augsburger Pracht
 Nürnberger Witz
 Strasburger Geschütz
 Und der Ulmer Gelt
 So were ich der reichst in der Welt.²³

Obwohl dieser Topos europaweit – oder zumindest „mitteleuropaweit“ – verbreitet war und von der politischen Propaganda Venedigs bewußt gepflegt wurde, ist davon auszugehen, daß gerade Danziger Bürger am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach den vermehrten Italien- und Venedigaufenthalten durchaus Analogien ihrer Stadt zu Venedig sahen; Venedig und sein ausgefeiltes politisches System könnte man durchaus mit jenem Danzigs verglichen haben, und zwar nicht nur etwaiger Gemeinsamkeiten halber, sondern auch als Prüfstein der eigenen Verfassung.

Besonders ausführlich verglich der Chronist Martin Gruneweg in seinen um 1606 entstandenen Erinnerungen die beiden Städte. Es sind eigentümliche Vergleiche, suchte der Autor doch vor allem Beweise dafür, daß Danzig um vieles besser sei als die große Handelsstadt des Südens: Die Marienkirche sei mindestens ebenso schön und gewaltiger noch als die „venediger Pfare“, die Danziger Bürgerhäuser stünden den venezianischen keinesfalls nach, die Versorgung Danzigs mit Rohstoffen und Süßwasser sei erheblich günstiger, es sei standhafter und besitze mehr Handwerker. Seine Versuche, Danzigs Vorrangstellung aus zahlenmystischen Gedankenspielen abzuleiten, führen die Vergleiche sogar bis in die Absurdität:

Venedig bekennt selbst öffentlich in dem ersten buchstaben ihres Namens, das uber sie Dantzig hundertmahl meh hatt. Dan Venedig hebt sich von dem V antzuschreiben, welches in derr tzahl funwe deutt: Dantzig vom D, welches deutt funfhundert, das also Dantzig gegen Venedig an stath eines hundert feltt.²⁴

CINI, Venezia, Roma 1968, S. 341-417; zum Mythos Venedig vgl. außer der genannten Literatur: DANUTA QUIRINI-POPLAWSKA: *Urbs populosissima, opulentissima, liberalissima. Mit czy rzeczywistość późnośredniowiecznej Wenecji?* [Urbs populosissima, opulentissima, liberalissima. Mythos oder Realität des spätmittelalterlichen Venedig?], Kraków 1997; GIOVANNI FASOLI: *Nascita di un mito* [Geburt eines Mythos], in: *Studi storici in onore di Gioacchino Volpe*, Bd. 1, Firenze 1958, S. 447-479; FRANCESCO GAETA: *Alcune considerazioni sul mito di Venezia* [Einige Überlegungen über den Venedig-Mythos], in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, Bd. 23 (1961).

²³ BG PAN Ms. 1625, S. 855. Das Manuskript stammt aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts.

²⁴ MARTIN GRUNEWEG [GRÜNEWEG]: [...] ausführliche Beschreibung seiner Eltern und Vor-Eltern, wie auch seines eigenen Lebens-Lauffs [...], BG PAN Ms. 1300; besonders für diesen Hinweis und für die Einsicht in seine Abschrift bin ich Dariusz Kaczor dankbar (eine Edition der Gruneweg-Erinnerungen wird unter Federführung des Deutschen Historischen Instituts Warschau vorbereitet). Auf Grunewegs Venedig-Vergleich hat bereits ZBIGNIEW NOWAK hingewiesen: *Lata rozkwitu* (wie Anm. 14), S. 753. Zu Gru-

Bei aller Liebäugelei mit der Königin der Adria war man in Danzig natürlich realistisch: Allen Ähnlichkeiten zum Trotz besaß die eigene Stadt in keinerlei Hinsicht den Rang Venedigs, und wenn es die Situation als nötig erscheinen ließ, zögerte man nicht davor zurück, den komparatistischen Prestigegewinn zu negieren. So jedenfalls argumentierte der Danziger Ratsherr Johann Keckerbarth, als der schwedische König Gustav Adolf 1626 unweit Danzig stand und die Stadt dazu aufforderte, die polnische Herrschaft abzuschütteln, um wie Venedig das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Keckerbarth entgegnete, daß seine Mitbürger nicht so eingebildet seien, als daß sie sich erkühnten, Danzig mit Venedig zu vergleichen.²⁵ Nicht zufällig fiel diese Bemerkung kurz nach dem Ende des antikisierenden Stadtumbaus, der mit Sicherheit auch einen Mentalitätswandel der lokalen Eliten kennzeichnet.

Noch einmal machte im 17. Jahrhundert ein Städtevergleich von sich reden, und zwar im Jahre 1655, zu Beginn des Ersten Nordischen Krieges. Während sich Elbing und Thorn bald schon den Angreifern ergeben hatten, blieb Danzig dem polnischen König treu. Zwischen den Gelegenheitsdichtern der drei Städte entwickelte sich eine Polemik, in die ein Danziger (oder mit Danzig sympathisierender) Autor auf polnisch einwarf:

I choć nie są Weneci ani też Rzymianie,
Czym im, głupi, urągasz, Panowie Gdańszczanie
Umieją jako Weneci o wolność się stawić
I jak Rzymianie cnotą, nie zdradą się sławić.²⁶

Aus Thorn kam prompte Antwort:

[...] Und entlich doch vielleicht, habt wenig außgericht
Denn ewer Dantzig ist, doch lang Venedig nicht. [...]²⁷

neweg vgl. RYSZARD WALCZAK in *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 9, Wrocław u.a. 1960-61, S. 52; WITOLD SZCZUCZKO in: SBPN, Bd. 2, Gdańsk 1994, S. 125.

²⁵ KAZIMIERZ PIWARSKI: *Dzieje Gdańska w zarysie* [Geschichte Danzigs im Überblick] (1946), Gdańsk ²1997, S. 111 (allerdings ohne Quellenangabe).

²⁶ Übersetzung: „Und obwohl sie keine Venezier und auch keine Römer sind, / Wie du sie, Dummer, verspottest, die Herren Danziger / Verstehen es wie die Venezier für die Freiheit einzutreten / und wie die Römer sich mit Tugend und nicht mit Verrat hervorzutun.“ BG PAN Ms. 1204, S. 957-960: *Miseros convitia non decent*; vgl. mit einer Darstellung der Hintergründe auch: JULIUSZ NOWAK-DŁUŻEWSKI: *Okolicznościowa poezja polityczna w Polsce. Dwaj młodszy Wazowie* [Die politische Gelegenheitsdichtung in Polen. Die beiden jüngeren Wasa], Warszawa 1972, S. 166-173; KOTARSKI (wie Anm. 21), S. 89-91 (auf S. 89 das Gedichtfragment); EDMUND RABOWICZ: *Gdańska literatura ulotna w latach „potopu“ szwedzkiego (1655-1660)* [Danziger Flugschriften während der schwedischen „Sintflut“ (1655-1660)], in: *Gdańskie Zeszyty Humanistyczne* I (1958), S. 27-49.

²⁷ BG PAN Ms. 1203, S. 438 f.: *Pasquilla Thorunska*; textgleich: BG PAN Ms. 1204, S. 911-913: *Retorsio Auff der Dantzker Passquill*.

Aber der Glanz Venedigs begann am Ende des 17. Jahrhunderts zu verblassen, ganz ähnlich übrigens wie jener Danzigs. Der Mythos zu Lebzeiten wandelte sich langsam und unmerklich zu einem sozusagen posthumen Mythos, zu einer melancholischen Betrachtung vergangener Pracht und Herrlichkeit. Damit wandelten sich auch die Funktionen, die einem Vergleich Danzigs (oder einer anderen Stadt) mit Venedig zukamen: Es ging nun weniger darum, den jeweiligen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zustand und die jeweilige kulturelle Bedeutung an der Serenissima zu messen und durch die Komparation möglichst noch aufzuwerten. Viel wichtiger wurde das Element gemeinsamer Trauer über den Niedergang und über die verlorene einstige – vergleichbare – Größe, an der man sich aufzurichten erhoffte, und in dieser Trauer wurden sich Danzig und Venedig ähnlicher, als sie es jemals zuvor gewesen waren.

3. Der Vergleich der Zeitgenossen (2): Melancholie und Distinktion

Bei schönstem Frühlingswetter traf am 2. Juni 1843 gegen Abend der preußische König Friedrich Wilhelm IV. in Danzig ein. Die Stadt war ihm nicht unbekannt²⁸, doch entband ihn dies nicht davon, diversen Verpflichtungen nachkommen zu müssen. So besuchte er am zweiten Besuchstag die Garnison, besichtigte den Hafen und wurde von den städtischen Körperschaften feierlich empfangen. Nach einem Tee, der am Nachmittag in der Villa des Danziger Großkaufmanns Theodor Behrend gegeben wurde, bestieg der Monarch sogar den nahegelegenen Johannisberg, um die Stadt und ihr Umland von oben in Augenschein zu nehmen. Des Abends in die Rechtstadt zurückgekehrt, erging er sich noch in den alten Straßen und trat in den unter dem Artushof befindlichen Ratskeller ein. Am folgenden Tag, dem Pfingstsonntag, veranstaltete die Stadt Danzig zu Ehren des Königs im Artushof ein Festmahl, zu dem – wie es hieß – alle „Notabilitäten“ der Stadt geladen waren. Im Anschluß an einen Toast des Oberbürgermeisters Johann Heinrich von Weickmann (der soeben den Roten Adler-Orden 2. Klasse mit Brillanten erhalten hatte²⁹) erhob Friedrich Wilhelm, der „Romantiker auf dem Thron“ (Lewalter)³⁰, sein Glas und sprach:

²⁸ Bereits als Kronprinz hatte er sich 1831 in Danzig aufgehalten; zu den Verwicklungen, die sich aus diesem Anlaß im Zusammenhang mit dem Denkmal des polnischen Königs August III. im Artushof ergaben, vgl. PETER OLIVER LOEW: Städtische Identität und nationales Bewusstsein: König August III. und sein Denkmal in der Danziger Erinnerung, in: *Nacjonalizm a tożsamość narodowa w Europie Środkowo-Wschodniej w XIX i XX w./Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von BERNARD LINEK und KAI STRUVE, Opole, Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 12), S. 13-36.

²⁹ Allgemeine Politische Zeitung [künftig: APZ] 5 (1843), Nr. 131 (8.6.).

³⁰ ERNST LEWALTER: Friedrich Wilhelm IV. Das Schicksal eines Geistes, Berlin 1938, S. 347.

Ich trinke auf das Wohl der herrlichen, treuen, lieben Stadt, die sowohl in ihrer denkwürdigen Geschichte, als auch in den Ereignissen der Gegenwart ihre gute und edle Gesinnung so überzeugend bewährte; – die bei der Erhaltung ihrer Eigenthümlichkeit sich treu und fest auch dem größern Gemeinwesen anzuschließen weiß [...] – Ich trinke auf das Wohl des hiesigen Magistrates, der Stadtverordneten, der ganzen Bürgerschaft, mit herzlichem Danke für gastfreie Aufnahme; trinke auf das Gedeihen des Handels und der Gewerbe dieser Stadt, auf die Bewahrung des Friedens innerhalb und außerhalb ihrer Mauern! – Meine Herren! es gilt der lieben, treuen Stadt Danzig, dem deutschen Venedig!³¹

Der für sein Interesse am Mittelalter bekannte König schien in der Tat Gefallen an Danzig und seiner Bausubstanz gefunden zu haben, wußte aber durchaus auch die Bemühungen der städtischen Körperschaften zu schätzen.³² Höchster Ausdruck seiner Gefühle für die „liebe“ und „treue“ Stadt war der Hinweis auf Venedig. In der Hafenstadt an der Weichsel, die seit Jahrzehnten unter wirtschaftlichen Nöten litt, griff man diese Bemerkung gern auf. Man fühlte sich geehrt. Schließlich zeugte die Tatsache, daß der preußische Monarch einen solch rühmlichen Vergleich im Munde geführt hatte, von seiner Huld. Und so erinnerte man in den nächsten Jahren gern an die königlichen Worte. Als Friedrich Wilhelm 1844 wieder nach Danzig kam, druckte das Danziger Dampfboot ein Gedicht ab, in dem sich die Dankbarkeit der Stadt mit dem Beweis treuer Untertanenliebe verband:

Dein Deutsch Venedig hast Du uns genennet! –
Wohl ist es so, daß deutsche Treue brennet
In unser Aller Busen tief und heiß.
Hier schlagen treue Herzen Dir entgegen
Und treue Bürger stehn an Deinen Wegen.
Heil König Dir, des Landes Ruhm und Preis!³³

Der König vergalt den Danzigern ihre Anhänglichkeit, indem er sagte: „Zwischen mir und Danzig ist keine Wolke.“³⁴ Was er meinte: Die Beziehungen waren nunmehr ungetrübt, nachdem sich die städtischen Eliten in einem mehrere Jahrzehnte währenden Prozeß mit dem Verlust der großen lokalen Autonomie und der Zugehörigkeit zu Preußen abgefunden hatten.

Friedrich Wilhelm IV. blieb in Danzig in guter Erinnerung. Bereits am 15. Oktober 1843 wurde sein Geburtstag von der Stadt außergewöhnlich feierlich begangen. Nach einer Truppenparade und einem Festmahl begaben sich die

³¹ Nach der Berichterstattung in APZ 5 (1843), Nr. 129 (6.6.) (hier das Zitat); Danziger Dampfboot 13 (1843), Nr. 67 (6.6.): Die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs in Danzig; ebenda, Nr. 68 (8.6.).

³² Dazu ausführlich ERICH HOFFMANN: Danzig und die Städteordnung des Freiherrn vom Stein, Leipzig 1934.

³³ Danziger Dampfboot [künftig: DD] 14 (1844), Nr. 102 (24.8.): Dem Könige. Berichterstattung über den Besuch auch in APZ 6 (1844), Nr. 199 (26.8.), Nr. 200 (27.8.).

³⁴ APZ 6 (1844), Nr. 202 (29.8.); vgl. auch DD 14 (1844), Nr. 103 (27.8.): Der 24. und 25. August in Danzig.

Honoratioren in den Ratskeller unter dem Artushof, wo ein Glasfenster mit dem Namenszug des Königs und der Krone enthüllt wurde. Stadtrat Hahn, der aus diesem Anlaß eine Rede hielt, meinte, das Fenster solle „noch den spätesten Nachkommen ein Erinnerungspfand edler Fürstenmilde“ sein.³⁵ In den folgenden Jahren setzte sich der Monarch für den Erhalt Danziger Altertümer ein, so für die Türme des Stadthofs, die Brigittenkirche, Teile der Stadtmauer, vor allem aber für das Franziskanerkloster.³⁶ Dennoch schob sich nach 1848/49 zumindest eine Wolke zwischen Friedrich Wilhelm IV. und das liberale Bürgertum, das seine Reformhoffnungen enttäuscht sah.

Das deutsche, nordische, baltische Venedig – derartige Analogien waren nun keineswegs neu und einzigartig. In einer Zeit der bürgerlichen Bildungsreisen wurden zahlreiche Städte oder Stadtteile mit den ehrenvollen Namen von Plätzen belegt, die man aus eigener Anschauung oder durch Reiseberichte zur Genüge kannte: Spreeathen (Berlin), Elbflorenz (Dresden) oder Venedig des Nordens (Stockholm). Durch den Vergleich mit anerkannten kulturellen Zentren oder architektonischen Schatzkästlein trachtete man selbst danach, einen Abglanz dieses Ruhmes auch für das eigene Gemeinwesen in Anspruch nehmen zu können. Lokaldichter, Reiseführer und Kommunalpolitiker, aber auch die städtischen Historiker verwendeten die ehrenden Vergleiche gerne, um das Objekt ihrer Bewunderung oder ihrer Mühewaltung zu beschreiben. In Danzig verhielt es sich nicht anders: Der Beiname war sozusagen „in der Luft gelegen“ und wurde rasch populär.³⁷

Ich preis' das *Venedig*
Am *baltischen* Meer,
Mein *Danzig*, als *Krone*
Der Städte ringsher!

dichtete Max Rosenheyn schon 1849.³⁸ In der Gelegenheitsdichtung kehrte die Wendung häufig als schmückende Metapher für Schönheit und altertümlichen Reiz der Stadt wieder: Als poetische Abbeviatur schien sie den Autoren

³⁵ DD 13 (1843), Nr. 124 (17.10.): Der 15. October 1843.

³⁶ Danziger Bürgerblatt 1 (1845), Nr. 3 (März): Bauliche Einrichtungen; DD 17 (1847), Nr. 137 (16.11.): Renovation der St. Brigitten-Kirche; DD 21 (1851), Nr. 63 (27.5.); DD 21 (1851), Nr. 101 (23.7.); [FRANZ AUGUST] BRANDSTÄTER: Das Franziskanerkloster und das Danziger Museum, in: Neue Preußische Provinzialblätter, 2.A.F. 9 (1856), S. 305-313; Überblick in ERICH KEYSER: Die Baugeschichte der Stadt Danzig, Köln, Wien 1972, v.a. S. 440 f. Der König stiftete auch Glasfenster für die Marienkirche, dazu u.a. DD 14 (1844), Nr. 103 (27.8.).

³⁷ Es ist nicht auszuschließen, daß Danzig bereits vor Friedrich Wilhelm IV. mit Venedig verglichen wurde. Jedenfalls schrieb Zygmunt Krasicki, als er die Stadt 1838 besuchte, in einem Brief an Adam Sołtan von der alten Stadt, die Venedig in gewisser Weise ähnlich sei. Zit. in: *Odwiedziny Gdańska w XIX wieku* [Besuche Danzigs im 19. Jh.], hrsg. von IRENA FABIANI-MADEYSKA, Gdańsk 1957, S. 120.

³⁸ DD 19 (1849), Nr. 52 (3.5.): MAX ROSENHEYN: Danzig (wieder abgedruckt in ebenda 23/1853, Nr. 156 [8.7.]).

besonders geeignet zu sein, der Danziger Stadtlandschaft eine Aura zu verleihen, die über den biedermeierlich-beschaulichen Rahmen des lokalen Alltags hinausging und sich auf die stolze Vergangenheit berief: „du nordisch Venedig am Weichselstrand: / Ich grüße dich jauchzend, mein Heimatland“ hieß es hier³⁹ oder: „Reich und schön, des Nordens Venedig, / Einzig bleibt es in seiner Art“⁴⁰. Nicht zufällig gab Hans Prutz seiner 1868 erschienen populären Geschichte Danzigs den Titel *Danzig, das nordische Venedig*.⁴¹ Auch im Roman tauchte der Vergleich auf: Der Schriftsteller Bruno Emil König schrieb in einem wahrscheinlich in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschienenen Werk:

Wer Danzig gesehen, vergißt es nimmer; denn einer schöneren Lage erfreut sich keine unserer deutschen Seestädte, als das „nordische Nürnberg“ oder, wie andere sagen, unser „nordisches Venedig“, mit seiner altertümlichen Pracht.⁴²

Jadwiga Łuszczewska („Deotyma“) grenzt in ihrem 1891 verfaßten Roman *Panienka z okienka* den Venedig-Begriff auf die Speicherinsel ein:

[...] i gdy ostatni dźwięk fletu rozwiął się wysoko, nic już nie świeciło nad Gdańskiem, tylko tysiączne gwiazdy ciepłej nocy, odbite w czarnych kanałach śpichlerzowej Wenecji, w brylantowych szybach kamienic i w marzeniach serc rozkochanych [...].⁴³

In dem Maße, in dem die Nationalgeschichte ältere Identitätsdiskurse überlagerte, wandelte sich auch der Bedeutungsgehalt des Venedig-Vergleichs: Aufgeladen durch die Parallele des Risorgimento und Venedigs Einbindung in einen italienischen Staat, diente sie der Bekundung „trutzigen“ Deutschtums. Der Lokaldichter Ludwig Pietzker exerzierte dies am Ende des Jahrhunderts in seinem *Preislied auf Danzig* vor:

Du Bernsteinland, du Ostseestrand,
Wie bist Du mir theuer geworden!
Du trutziges Danzig am deutschen Meer,
Wie schaut Du mich an so hoch und hehr,
Du, ein „Venedig im Norden!“

³⁹ CLARA ANHUT: Meine Heimat, in: *Danzig. Ein Beitrag zur deutschen Kulturkunde*, hrsg. von WILHELM TESDORPF und ROMANA HABERFELD, Danzig 1920, S. 83 f. (Erst-Druck in: DIES.: *Wie ich RadfahrerIn wurde und anderes*, o.O. 1901, S. 1).

⁴⁰ FRANZ HIRSCH: *Danziger Jungen*, in: DERS., *Vagantensang und Schwerterklang*, Leipzig 1889, S. 117 f.

⁴¹ HANS PRUTZ: *Danzig, das nordische Venedig*, in: *Historisches Taschenbuch* 4 (1868), F. 9, S. 137-246.

⁴² B[RUNO] E[MIL] KÖNIG: *Das Patrizierhaus in der Frauengasse*, Dresden [o.J.], S. 3.

⁴³ DEOTYMA [JADWIGA ŁUSZCZEWSKA]: *Panienka z okienka* [Das Fräulein vom Fenster] (1891), Warszawa 1935, S. 70. – „und als der letzte Klang der Flöte hoch oben verhallte, leuchtete nichts mehr über Danzig als tausende Sterne der warmen Nacht, die sich in den schwarzen Kanälen des Speicher-Venedig widerspiegelten, in den Brillantfenstern der Häuser und in den Träumen verliebter Herzen“.

Die letzte Strophe dieses Gelegenheitsgedichts rief die „Trutzigkeit“ der Stadt besonders vehement an: Danzig sei „Ein Bollwerk gegen der Feinde Macht“ und „Sinnbild der deutschen Treue“.⁴⁴ Allerdings vermochten manche Autoren auch jetzt noch dem Vergleich lyrische Seiten abzugewinnen. Zu ihnen gehörte ein gewisser Albert Wiek aus dem brasilianischen Santa Cruz, der wahrscheinlich aus Danzig stammte und bei der Nachricht vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs in sehnsüchtiger Erinnerung zu Papier brachte:

Im sonnigen Glanz, bei des Mondlichtes Schein.
Die Stadt ist ein lebend Gedicht.
Auf dunkeler Flut fahren Schiffe darein;
Venedig ist schöner nicht.⁴⁵

Auch später kehrte die Wendung vom „nordischen Venedig“ noch wieder – sei es bei der Besprechung eines Gedichtbandes oder als journalistisches Beiwerk zu Bildern aus dem zeitgenössischen Danzig⁴⁶, sei es auch in Lebenserinnerungen wie jenen der in Danzig aufgewachsenen Feministin Marie Baum, die von der „herrliche[n] Stadt“ ihrer Kindheit schrieb, dem „Venedig des Nordens“.⁴⁷

Zwar hatte sich der Vergleich Danzigs mit Venedig rasch im Sprachgebrauch eingebürgert – schon 1868 wurde er als „alte Redensart“ bezeichnet⁴⁸ –, doch hieß dies nicht, daß er kritiklos hingegenommen wurde. Im Gegenteil: Immer wieder machte man sich Gedanken über die Sinnhaftigkeit der Analogie, über das zugrundeliegende tertium comparationis. In dieser sozusagen begriffsgeschichtlichen Kritik liegt der eigentliche Reiz aller Danziger Venezianismen des 19. und 20. Jahrhunderts, führte doch die Auseinandersetzung mit der so ehrenvollen Bezeichnung zwangsläufig zu ernüchternden Ergebnissen: Danzig war natürlich – zumindest was seine bauliche Gestalt und seine künstlerische Bedeutung anging – bei weitem kein „Venedig des Nordens“.

Bereits 1843, kurz nachdem Friedrich Wilhelm IV. das Motto gegeben hatte, interpretierte H. Bertholdi in seinem *Humoristischen Fremdenführer* das Venezianische an Danzig:

Wenn in der neuesten Zeit Danzig das Preußische Venedig genannt wurde, so gilt dieser schmeichelhafte Vergleich [...] dem reizenden Hügelkreis mit seiner blauen

⁴⁴ Danziger Courier 10 (1891), Nr. 196 (23.8.): LUDWIG PIETZKER: Preislied auf Danzig; auch als eigener Druck (Leipzig 1897).

⁴⁵ Danziger Allgemeine Zeitung [fortan: DAZ] 67 (1915), Nr. 35 (11.2.): ALBERT WIEK: Danzig.

⁴⁶ MARTIN BORRMANN: [Rezension zu WILLIBALD OMANKOWSKI: Antlitz einer alten Stadt, Danzig 1924], in: Ostdeutsche Monatshefte 6 (1925), H. 4, S. 453-455, hier S. 454; Danziger Neueste Nachrichten 38 (1931), Nr. 16 (20.1.): Nordisches Venedig (Überschrift und entsprechender Bildtext zu einem Foto, das einen taubenfütternden Mann zeigt).

⁴⁷ MARIE BAUM: Rückblick auf mein Leben, Heidelberg 1950, S. 7.

⁴⁸ Danziger Zeitung [fortan: DzZ] 11 (1868), Nr. 5090 (8.10.): Danzig.

Meeresbegrenzung, und dem ähnlichen Schicksal, welches beiden Städten ein „memento“ voriger Selbstherrschaft und größerer Bedeutsamkeit zuruft.⁴⁹

Ein Vergleichsmoment sah Bertholdi demnach in der melancholischen Erinnerung an die Geschichte, das andere in Danzigs Umgebung. Dabei handelt es sich um eine recht seltsame Assoziation, denn an Venedig grenzt unmittelbar kein Hügelkreis, und die reglose Lagune hat einen gänzlich anderen Charakter als die oft stürmisch bewegte Danziger Bucht. Es sollte bis zum Jahre 1929 dauern, ehe die landschaftliche Einbettung Danzigs erneut im Zusammenhang mit einem Venedig-Vergleich angesprochen wurde, diesmal aber in kritischer Interpretation: Der Vergleich sei „herangeholt“ und „erzwungen“, heißt es hier, und selbst wenn er eine gewisse Berechtigung habe, so gelte doch: „Aber der Wald und die Hügel, die sind echt, deutsch und echt, danzigerisch und echt.“⁵⁰ Von landschaftlicher Analogie war also keine Rede mehr.

Die Vermutung ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, daß der Vergleich in erster Linie durch die Lage der Stadt und ihre bauliche Gestalt bedingt war: Wie Venedig war auch Danzig eine Hafenstadt, in der sich vor der einschneidenden Modernisierung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Korsett der frühneuzeitlichen Wälle eine vergleichsweise antiquiert wirkende Stadtlandschaft erhalten hatte. Wenn es Bruno Emil König mit dem von Mauern ähnlich eingeschnürten Nürnberg verglich, so war dies gar nicht so abwegig. Anders aber als in dem von Wasser umschlossenen Venedig kam es seit den 1860er Jahren zu immer stärkeren Eingriffen in die historische Bausubstanz der inneren Stadt: Das Alte werde irrigerweise als „nicht mehr zeitgemäß angesehen“, klagte die noch kleine Schar der lokalen Denkmalschützer, der „Mangel an Verständniß und Sinn für ältere werthvolle Architektonik“ greife „in sehr bedauerlicher Weise um sich“.⁵¹ Die Neubürger hätten kein Interesse an lokaler Geschichte und Kunst und seien „nur auf augenblicklichen, pecuniären Gewinn bedacht“⁵², ja ein Autor verstieg sich zu einem großen Klageruf: „Es giebt keine Danziger mehr! Was wir jetzt unter diesem Namen verstehen, sind Fremdlinge.“⁵³ Erst am Ende des 19. Jahrhunderts kam es in den städtischen Gremien zu einem Umdenken, das sich in einigen wichtigen Entscheidungen zum Erhalt historischer Bausubstanz ausdrückte; 1902 bekannte sich Oberbürgermeister Clemens Gottlieb Delbrück am Ende seiner Amtszeit ausdrücklich zum Denkmalschutz: „Wir können nicht alle alten

⁴⁹ H. BERTHOLDI: Humoristischer Fremdenführer durch Danzig und seine romantischen Umgebungen, Danzig 1843, S. 3.

⁵⁰ Danziger Neueste Nachrichten [fortan: DNN] 36 (1929), Nr. 18 (22.1.): Danzig als Wintersportparadies.

⁵¹ 5. Jahresbericht zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunst-Denkmäler Danzigs, Danzig 1861, S. 1.

⁵² DzZ 10 (1867), Nr. 4282 (15.6.A): R. BERGAU: Die Existenzfrage der Beischläge in Danzig.

⁵³ Der Artushof [Beilage zur Danziger Volkszeitung], Nr. 26 (1880): EDUARD GARBE: Danzigs alte und neue Architektur.

Bauten abbrechen. Diese wunderschönen, in der ganzen Welt berühmten alten Gebäude zu zerstören, wäre doch gewiß ein Vandalismus.“⁵⁴ Stimmen, denen zufolge es unerhört sei, „derartigen alten Krempel zu erhalten“⁵⁵, befanden sich bald in der Minderheit.

Vor diesem Hintergrund ist der weitere Gebrauch des Venedig-Vergleichs zu sehen, der sich den lokalen Diskussionen der Gegenwart unterordnete. Im Jahre 1868 veröffentlichte die liberale Danziger Zeitung den Brief eines (vorgeblichen?) Danzig-Besuchers, der sich den Kopf darüber zerbrach, wo eigentlich das Vergleichsmoment zwischen Danzig und Venedig zu suchen sei. Er kam zu dem ernüchternden Schluß: „Der Vergleich ist aber in gewisser Art richtig: In Venedig vermitteln die Canäle den ganzen öffentlichen Verkehr, in Danzig die Rinnsteine.“⁵⁶ Was es mit dieser Bemerkung auf sich hatte, war den Zeitgenossen klar: Das Straßenpflaster der Stadt war um die Jahrhundertmitte – einer Erinnerung zufolge – „erbarmungswürdig“, und nur in einigen Gassen ermöglichten die über die Rinnsteine gelegten sog. „Trumbretter“ Fußgängern ein bequemes Vorwärtskommen. Anders gesagt: Der Verkehr erfolgte über die Kanäle.⁵⁷

Die Beseitigung der Rinnsteine, der Bau einer für ihre Zeit hochmodernen Kanalisation und von Bürgersteigen verringerte die Ähnlichkeiten beider Städte aber keineswegs. So stellte ein Autor in seinem englischsprachigen Epos Danzigs Netz an schiffbaren Kanälen jenem Venedigs an die Seite: „Like Venice it [Danzig] is of one network of canals.“ Auch die Zahl der öffentlichen und privaten Baulichkeiten sei in beiden Städten vergleichbar.⁵⁸ Entsprechend äußerte sich der aus Danzig stammende Maler Ludwig Pietsch: Unter den „scharf ausgesprochene[n] Ähnlichkeiten“ beider Städte sei die hier wie dort vorhandene „Fülle herrlicher Bauwerke“ zu erwähnen.⁵⁹ Ein anderer Versuch, den Nachweis der Vergleichbarkeit zu führen, stammt aus dem Jahre 1901:

Was dort die Lagune und ihre Kanäle sind, das sind bei uns die hurtige Radaune, die träge Mottlau und ihre Kanäle; sie schaffen ein Netz von Wasserwegen, breiten mit regem Verkehr, engen, in die kaum je ein Sonnenstrahl eindringt. Fehlen die stolzen Palazzi mit ihren Marmorfassaden, so mangelt es uns doch nicht an vornehmen und reichen Patrizierhäusern, die mit ihren schmalen, hohen Fronten und den mächtigen

⁵⁴ DNN 9 (1902), Nr. 188 (13.8.) [Bericht von der Stadtverordnetenversammlung am 12.8.].

⁵⁵ DAZ 55 (1903), Nr. 276 (26.11.): Stadtverordnetenversammlung, 24.11. – Wortmeldung des Stadtverordneten Schmidt, des Vorsitzenden des Bürgervereins.

⁵⁶ DzZ 11 (1868), Nr. 5090 (8.10.): Danzig.

⁵⁷ DNN 30 (1923), Nr. 85 (12.4.), Beilage Volk und Heimat: Erinnerungen eines Siebzigjährigen an seine Vaterstadt Danzig. II. Giebel und Gasse.

⁵⁸ N.N., in: Dantzick or the Story of a Picture with Other Tales, London 1880, S. 275.

⁵⁹ LUDWIG PIETSCH: Vom deutschen Venedig – Zeitungsartikel unidentifizierter Provenienz, zit. nach einer Sammelmappe im Besitz der BG PAN, Sign. Od 4613 2^o, Bd. 1, S. 9.

gen Fenstern charakteristische Bilder geben [...]. In dieser Beziehung kann in ganz Norddeutschland eigentlich nur noch Lübeck sich mit Danzig vergleichen.⁶⁰

Und Johannes Trojan, der in Danzig geborene Chefredakteur des „Kladde-radatsch“, ulkte gar, der Lange Markt sei vielleicht der schönste Platz der Welt und Danzig schöner noch als Venedig: Er habe es immer als verletzend empfunden, wenn man Danzig als „das nordische Venedig“ bezeichnete; vielmehr müsse Venedig „das Danzig des Südens“ genannt werden.⁶¹

Es war dann aber vor allem der Vergleich von Mottlau und Canal Grande, der die Danziger Phantasie beflügelte. Die Danziger Gesandten, die Venedig 1600 besuchten, mußten diese Ähnlichkeit deutlich gespürt haben⁶², hieß es in einem 1919 erschienen Artikel, und die polnische Lokalpresse der Zeit griff zu einem ähnlichen Bild, obwohl sie – ein Seitenhieb auf die protestantisch-preußische Sprödeheit der Stadt – einschränkte, daß sich am Danziger Canal Grande keine venezianischen Paläste erheben, sondern vielmehr Getreidespeicher.⁶³ Schließlich rief auch noch die Ausstattung des Rechtstädtischen Rathauses den Vergleich mit dem Dogenpalast hervor, den ja bereits Theodor Hirsch gezogen hatte. Es scheint, als hätten Besucher Danzigs von den Stadtführern am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stets vernommen, daß der Rote Saal des Rathauses ganz nach venezianischem Vorbild entstanden sei.⁶⁴ Jedenfalls wurde dies nun häufig als Beispiel für venezianischen Einfluß auf die Danziger Kunst genannt.⁶⁵

⁶⁰ DNN 8 (1901), Nr. 214 (12.9.): Vom preußischen Venedig. Danziger Federzeichnungen zu den Kaisertagen.

⁶¹ JOHANNES TROJAN: Zwei Monate Festung, Berlin 1899, S. 150. Auch der Danziger Architekturprofessor Otto Kloeppel verglich den Langen Markt mit dem Markusplatz in Venedig – vgl. DNN 40 (1933), Nr. 294 (15.12.): F[RITZ] J[AENICKE]: Um das Erbe der Väter, mit einer Aussage Kloeppels.

⁶² DzZ 62 (1919), Nr. 604 (30.12. Abendausgabe): „Unten durch“ in Danzig.

⁶³ Dziennik Gdański 1 (1919), Nr. 1 (1.9.): Odrodzenie sztuki stosowanej w Gdańsku i na Pomorzu [Die Wiedergeburt der angewandten Kunst in Danzig und Pommerellen]. Weitere entsprechende Analogien zwischen Mottlau und Canal Grande in DNN 36 (1929), Nr. 206 (3.9.): Nordisches Venedig („Wenn eine relative Ähnlichkeit Danzig den Ehrentitel eines ‚Nordischen Venedig‘ gebracht hat, so hat besonders der unvergleichlich schöne Kai der Langen Brücke zu diesem Vergleich geführt.“); ARTUR BRAUSEWETTER: Land an der Weichsel, in: Deutscher Osten, hrsg. von WALDEMAR OEHLKE, Danzig 1943, S. 57–61, hier S. 61, sowie von STANISŁAW TARNOWSKI 1888 und von WIKTOR GOMULICKI 1908, beide zit. in: Odwiedziny Gdańska (wie Anm. 37), S. 241, S. 284

⁶⁴ Mit einer entsprechenden Bemerkung zitiert Clara Quandt in einem ihrer Romane einen „alten Kastellan des Rathauses“; es ist wahrscheinlich, daß sie diese Worte selbst bei einem Besuch gehört hatte. CLARA QUANDT: Die Polen in Danzig, Hamburg 1881, S. 2.

⁶⁵ DzZ 10 (1867), Nr. 4111 (2.3. Abendausgabe): F.W.: Ein Gang durch das Danziger Rathaus; DNN 45 (1938), Nr. 260 (5./6.11.): Wirtschaft und Stadtbild. Ein Danziger Spaziergang durch Jahrhunderte der Geschichte: So wohnten unsere Väter. Ein Blick in Alt-Danziger Wohnräume, in: Danziger Kalender, Danzig [1938], S. 29–31, hier S. 31.

Der Hinweis auf all diese äußerlichen Parallelen zwischen den beiden Städten diene unterschiedlichen Zielen. Zum einen dürfte er ein Unterhaltungsbedürfnis der Öffentlichkeit befriedigt haben, obschon davon auszugehen ist, daß die Metapher bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts „abgedroschen“ war.⁶⁶ Ihr Gebrauch wird somit oft in wenig reflektierter Weise erfolgt sein, als ein mit inbrünstigem Lokalpatriotismus oder mildem Spott vorgetragenes Synonym für „Danzig“ eben. Aber bei aller Inhaltslosigkeit des Ausdrucks im täglichen Sprachgebrauch wohnte ihm auch ein konkreter Inhalt inne, der je nach Gebrauch akzentuiert werden konnte. Der Vergleich beider Städte konnte bedeuten, daß man für den Erhalt lokaler Altertümer und gegen die Anpassung der Stadt für die Erfordernisse des modernen Verkehrs plädierte, er konnte in ironischer Verfremdung aber auch heißen, daß man warnend auf das Vorbild Venedigs zeigte, dessen Wirtschaftsleben litt, weil es sich diesen Erfordernissen nicht anpaßte. Und schließlich zog die Analogie eine ganze Reihe für Danzig überaus rühmlicher Assoziationen mit sich mit: Man mußte sich im europäischen Konzert der historischen Städte nicht mehr wie ein Parvenü fühlen, sondern konnte sich selbstbewußt sogar der Serenissima an die Seite stellen. Größer noch als die Außenwirkung war aber der Zugewinn an symbolischem Kapital, den der Gebrauch des Vergleichs für die Vertreter des lokalen Bürgertums, vor allem aber für die Angehörigen der kommunalen Körperschaften bedeutete: Hatten sich die früheren städtischen Eliten durch die Kombination von faktischem Besitz und symbolischer Repräsentation distinguiert, so mußten sich die neuen Funktionseeliten weitestgehend durch Elemente einer „symbolischen Politik“ aufwerten.⁶⁷ Deshalb kam ihnen Kritik an der Vergleichbarkeit beider Städte kaum gelegen, was Ludwig Kämmerer erfahren mußte, ein aus Danzig stammender Museumsassistent und späterer Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin. 1896 hielt er im Verein Danziger Künstler einen Vortrag zum Thema „Bildende Kunst in Danzig“, in dem er folgendes ausführte: Die Marienkirche sei zwar groß, aber plump, das Rathaus eher mittelmäßig, der Artushof ohne Eigenart, genauso der Neptunbrunnen. Alle Renaissancebauwerke wiesen niederländischen Einfluß auf, die städtische Architektur sei also nicht in Danzig selbst entstanden, sondern von außen hereingetragen worden, Danzig sei nie der Führer, sondern immer nur der Geführte gewesen, kurzum: Danzig habe keine Berechtigung, das „nordische Venedig“ genannt zu werden.⁶⁸ Die Zuhörer waren, man kann es sich gut vorstellen, konsterniert – eines der sozialdi-

⁶⁶ Eine entsprechende Bemerkung in DNN 8 (1901), Nr. 214 (12.9.): Vom preußischen Venedig ... (wie Anm. 60).

⁶⁷ Zum Begriff: ANDREAS DÖRNER: Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannmythos: Zur Entstehung des Nationalbewußtseins der Deutschen, Reinbek 1996, v.a. S. 22-27.

⁶⁸ DNN 3 (1896), Nr. 276 (24.11.): Verein Danziger Künstler. Zur unfreundlichen Aufnahme dieses Vortrags siehe DNN 20 (1913), Nr. 289 (10.12.): Fremdes und Eigenes in der bildenden Kunst Danzigs.

stinktiven Topoi der provinzialstädtischen Eliten war dekonstruiert worden. Dank seiner großen Suggestivität sollte es gleichwohl noch lange fortwirken.

Kehren wir aber zu Bertholdis Zitat zurück, in dem nicht nur von der gemeinsamen landschaftlichen Einbettung beider Städte die Rede war, sondern auch von ihrem „ähnlichen Schicksal“; hier wie dort blicke man auf „vorige Selbstherrschaft“ zurück und spreche sich damit „größere Bedeutsamkeit“ zu. Die melancholische Geschichtsbetrachtung war der zweite Argumentationsstrang bei allen Vergleichen Danzigs mit Venedig. Der Reiseschriftsteller Ludwig Passarge sah 1857 die Parallelen insbesondere in dieser Melancholie: Beide Städte seien zu einem ähnlichen historischen Zeitpunkt entstanden, und beide hätten im selben Jahrzehnt ihre Freiheit eingebüßt; beiden lächelte nach einigen hoffnungsvollen Jahren unter französischer Herrschaft nun „ein trügerisches Abendroth, das Viele für eine Morgendämmerung ansehen“; hier wie dort seien die Erinnerungen an vergangene Größe auch im Volk noch präsent.⁶⁹ Weitere gemeinsame Züge wollte Passarge nicht gelten lassen: Während sich Danzigs Geschichte durch soziale Unruhe, den „Kampf zwischen Demokratie und Aristokratie“, durch religiöse Auseinandersetzungen auszeichne, sei all dies in Venedig nicht vorhanden gewesen. Besonderen Nachdruck legte er aber auf einen fundamentalen Unterschied:

In Venedig herrscht von jeher die Aktivität, die Ausbreitung, die Initiative, die Offensive, die Kolonisation vor, und in Danzig die Passivität, die Beschränkung, das Verharren, die Defensive. Daher ist die Geschichte Danzigs eigentlich nur eine Belagerungsgeschichte. Mag der Drang rein äußerlich als Waffengewalt auftreten, oder als Forderung geldgieriger Geldmächte, oder als Verschwörung, der Mittelpunkt des ganzen politischen Denkens und Handelns für Danzig ist die Abwehr.⁷⁰

Dieses Urteil konnte sich zwar nicht durchsetzen, wies aber deutlich darauf hin, daß sich bei allen Gemeinsamkeiten auch zahlreiche Unterschiede ergaben. Von einer „verwandten Schwesterrepublik Venedig“⁷¹, von einer „italienischen Schwester“⁷² zu sprechen, war zumindest eine Übertreibung. Viel treffender war ein sozusagen gedämpfter Vergleich: So wie die Republik Venedig das (östliche) Mittelmeer beherrschte, so sei das republikanische Danzig eine Königin der Ostsee gewesen.⁷³ Als nach dem Ersten Weltkrieg die Suche nach neuen Grundlagen lokaler Identität begann, boten sich derartige Argumentationsmuster geradezu an, um die Zukunft begriffbar erscheinen zu lassen: Das reiche Danzig habe als Mitglied der Hanse, „mit einer tatkräftigen, unternehmungslustigen, von berechtigtem Selbstbewußtsein und Bürgerstolz erfüllten Einwohnerschaft“, im Norden des Kontinents „eine ähnliche

⁶⁹ LUDWIG PASSARGE: Aus dem Weichseldelta, Berlin 1857, S. 131 (hier das Zitat), S. 58.

⁷⁰ Ebenda, S. 132.

⁷¹ DzZ 10 (1867), Nr. 4111 (2.3. Abendausgabe) (wie Anm. 65).

⁷² DNN 29 (1922), Nr. 188 (12.8.): Hundert Jahre Danziger Kaufmannschaft.

⁷³ ADOLF PAWINSKI: Stefan Batory pod Gdańskiem w 1576-77 r. [S.B. bei Danzig 1576/77], Warszawa 1877 (Źródła dziejowe, 3), S. I; Pietsch (wie Anm. 59).

glanz- und machtvolle Stellung“ eingenommen wie Venedig in Mittelmeer und Levante. Weiter hieß es:

Stadtarchitektur auf dem Gipfel der Zeit hier wie da. Wirtschaftliches Streben, politisches Leben, Persönlichkeiten in Fülle, dort wie hier, in parallelen Bahnen. Fürwahr, ein würdiges Sternenpaar.⁷⁴

Und so parallel sich – bei allen Unterschieden in der Größenordnung – das Schicksal beider Städte gestaltet habe, so ähnlich sei auch ihr Fall gewesen. Anders als Venedig stehe Danzig nun aber wieder vor einer großen Zukunft; seine lange Geschichte „soll uns mit Mut und Trost erfüllen in der Trübsal, die uns jetzt heimsucht“. Bei dieser Trübsal handelte es sich der liberalen Zeitung zufolge um die in wenigen Tagen bevorstehende Trennung von „unserem geliebten Vaterlande“, die nun durch neuen Elan überwunden werden solle.⁷⁵

Die Erinnerung an die historischen Berührungspunkte und Vergleichsmomente beider Städte wurde auf besondere Weise durch ein Historiengemälde wachgehalten, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Danziger Rathaus aufgehängt wurde. Wie war es dazu gekommen? Als der Danziger Oberbürgermeister Leopold von Winter 1890 sein Amt aufgab, war dies mehr als nur ein gewöhnlicher Amtswechsel. Der knapp 30 Jahre amtierende überzeugte Liberale hatte die Modernisierung Danzigs entscheidend vorangetrieben, hatte sich – gemeinsam mit Heinrich Rickert – erfolgreich für die Teilung der Provinz Preußen und die Erhebung Danzigs zur Hauptstadt der neugebildeten Provinz Westpreußen eingesetzt. Nun ging die Initiative in die Hände des nationalliberalen Oberbürgermeisters Karl Adolf Baumbach über, vor allem aber in jene des nationalkonservativen Oberpräsidenten Gustav Heinrich von Goßler. Während sich das Haupt der Provinz für die wirtschaftliche Hebung des Landes und Danzigs einsetzte (Industrieansiedlung, Gründung der Technischen Hochschule), versuchte sich der aus der Berliner Reichspolitik kommende Baumbach durch symbolische Gesten zu profilieren.⁷⁶ Eine von ihnen war die – teils von Mäzenen finanzierte – Ausstattung des Stadtverordneten-saals im Rechtstädtischen Rathaus mit Historiengemälden.⁷⁷ Zu den gemeinsam von Magistrat und Stadtparlament ausgewählten Motiven gehörte die Illustration einer Begebenheit aus der Zeit um 1600: Der venezianische Doge Marino Grimaldi empfängt eine Danziger Gesandtschaft. Der Auftrag für die-

⁷⁴ DZ 62 (1919), Nr. 604 (30.12. Abendausgabe): „Unten durch“ in Danzig.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Vgl. zu diesem Themenkomplex FRIEDRICH RICHTER: Preußische Wirtschaftspolitik in den Ostprovinzen. Der Industrialisierungsversuch des Oberpräsidenten v. Goßler in Danzig, Königsberg, Berlin 1938. Die Danziger Kommunalpolitik der Zeit ist von der Geschichtswissenschaft bislang noch nicht aufgearbeitet worden. Siehe allenfalls den Überblick von ANTON BERTLING: Danzigs Bürgermeister im 19. Jahrhundert, Danzig 1929 (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, 6 (1929), H. 1).

⁷⁷ Man hat hierin sicherlich auch eine bewußte Ergänzung der Ausstattung des Roten Saals zu sehen – dem frühneuzeitlichen Bürgerstolz stellte sich nun ein neues wilhelminisches Lokalbewußtsein zur Seite.

ses und ein weiteres Bild wurde Hermann Prell erteilt, einem repräsentativen Maler der Spätromantik, der bereits die Rathäuser von Worms und Hildesheim ausgemalt hatte.⁷⁸ Sein 1895 aufgehängtes und 1945 zerstörtes Gemälde



zeigte eine Szene aus der Danziger Geschichte, die für die Nachgeborenen ein Zeichen höchster lokaler Machtentfaltung darstellte: Einige in schwarze Atlasmäntel gewandete Danziger Kaufleute legen soeben auf einer Gondel am Fuße einer Treppe am Dogenpalast an, auf welcher unter einem pupurfarbenen Baldachin der Doge in seinem goldbrokatenen Ornat steht. Die ehrerbietig und selbstbewußt zugleich auftretenden Danziger werden dem greisen Doge und seiner bunten Entourage gleich eine von Anton Möller gemalte Ansicht ihrer Heimatstadt überreichen, die zwei Knechte gerade aus dem Boot hieven.⁷⁹ Im Hintergrund ist die prägnante Silhouette der Kirche San Giorgio Maggiore zu sehen, vor der das Danziger Kauffahrteischiff vor Anker gegangen ist. Das sorgfältig in ein Spitzbogenfeld hineinkomponierte Bild stellt die ernsten und streng gekleideten Handelsherren der venezianischen Prachtentfaltung, Danziger Forschheit venezianischer Statik gegenüber, wertet dadurch den Status der nordischen Gäste auf und vermittelt den Eindruck

⁷⁸ ADOLF ROSENBERG: Prell, Bielefeld, Leipzig 1901 (Künstler-Monographien, 53); GERD UNVERFEHRT: Bistum, Staat und Reich. Das Programm der Fresken Hermann Prells im Rathaus zu Hildesheim, in: Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Raumaufgabe des 19. Jahrhunderts, hrsg. von EKKEHARD MAI u.a., Berlin 1982, S. 231-259.

⁷⁹ Dies ist historisch nicht belegt; vielmehr ließ der Danziger Rat dem nunmehrigen Staatssekretär Marco Ottoboni eine Stadtansicht überreichen (siehe dazu oben mehr). Danziger Gesandte beim Doge sind 1597 und 1607 nachzuweisen.

faktischer Gleichrangigkeit: Danzig und Venedig, zwei gleichermaßen stolze Stadtrepubliken, begegnen sich voll gegenseitiger Achtung.⁸⁰

Prells wirkungsvolles Gemälde prägte sich dem Geschichtsbewußtsein der Danziger Eliten dauerhaft ein, zumal es durch seinen Platz im Stadtverordnetensaal von allen kommunalen Entscheidungsträgern wahrgenommen wurde. Oberbürgermeister Heinrich Ehlers erwähnte es beispielsweise, als er in einer Begrüßungsrede auf die einstige Bedeutung Danzigs zu sprechen kam, und Senatspräsident Heinrich Sahn bezog sich darauf, als er die Offiziere zweier in der Freien Stadt eingelaufener italienischer Kriegsschiffe willkommen hieß.⁸¹ Das Bild galt außerdem als Darstellung „innerer Verwandtschaft“ zwischen den „beiden stolzen Handelsmetropolen“⁸², als Beleg für die einstigen „engen Wechselbeziehungen“ der beiden Städte⁸³ und – in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts – als Hinweis auf die seinerzeitige „politische Selbstständigkeit des Danziger Stadtwesens, die die Danziger durch energische Wahrung ihrer deutschen Rechte zu behaupten wußten“.⁸⁴

Der Topos vom „nordischen Venedig“ und den Beziehungen zwischen den beiden Städten hatte sich im Laufe von hundert Jahren entscheidend gewandelt: War die lokale Gemeinschaft zunächst darum bemüht gewesen, die königliche Floskel als Beweis ihrer Untertanentreue zu gebrauchen, wurde der Vergleich verstärkt auch zur Selbstdefinition eingesetzt. In einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs, wie er sich in Danzig seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bemerkbar machte, diente das Diktum zur Stärkung lokalen Selbstbewußtseins und – in seinem Gefolge – wachsender Ansprüche auf politische Repräsentation im Staatsgefüge. Zugleich erinnerte es in einer lokalen Gesellschaft, deren materielle Grundlagen in einem immer geringeren Maße aus dem traditionellen Seehandel stammten und die in immer größerem Maße in das provinzielle Beziehungsgeflecht von Verwaltung, Militär und staatlich geförderter Industrie eingebunden wurde, an die einstigen Meriten städtischen Unternehmungsgeistes. Schließlich ging von der Anrufung venezianischer Melancholie ein morbider Charme aus, der einer Stadt wie Danzig, in der bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenfalls die Zeit stehengeblieben zu sein schien, Grund zu Trost und Hoffnung bot, der aber in inverser Form zugleich Veränderungskräfte mobilisierte. Auch als die über Jahrzehnte gewachsene Position Danzigs als administratives und wirtschaftliches Oberzentrum durch die Folgen des Ersten Weltkriegs in Gefahr gekommen war, galt Venedig weiterhin als Bezugspunkt der lokalen Eliten, obschon es durch

⁸⁰ Eine zeitgenössische Beschreibung in DzZ 38 (1895), Nr. 21690 (5.12. Morgenausgabe): Das zweite Bild des Herrn Professors Prell; ROSENBERG (wie Anm. 78), S. 80 f.

⁸¹ DNN 13 (1906), Nr. 240 (12.10.): Der Evangelische Bund in Danzig; DNN 36 (1929), Nr. 182 (6.8.): Danzigs Grüße an die italienischen Gäste.

⁸² DzZ 62 (1919), Nr. 604 (30.12. Abendausgabe): „Unten durch“ in Danzig.

⁸³ DNN 29 (1922), Nr. 188 (12.8.): Hundert Jahre Danziger Kaufmannschaft.

⁸⁴ DNN 45 (1938), Nr. 260 (5./6.11.): FRITZ JAENICKE: Wirtschaft und Stadtbild. Ein Danziger Spaziergang durch Jahrhunderte der Geschichte.

die Auflösung der traditionellen kommunalpolitischen Trägerschichten nicht mehr in gleichem Maße identitätsstiftend eingesetzt werden konnte: Der Vergleich war im Grunde ein Ausdruck symbolischer Politik des Bürgertums gewesen, das durch die Aufhebung des Dreiklassenwahlrechts erheblich an Bedeutung verlor oder seinen Einfluß nun zumindest anders behaupten mußte. Andererseits war es nur schwer möglich, den südländischen Topos vom „nordischen Venedig“ in die nun zur offiziellen Doktrin der Freistadt gewordene deutschnationale Geschichtserzählung einzubauen; als instrumentaler Bestandteil städtischer Identität hatte er ausgedient und fand fortan nur noch als argumentativer Zierrat Verwendung.

Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht verwunderlich, daß die Gegenüberstellung von Danzig und Venedig nach 1945 kaum eine Rolle mehr spielte. Für die polnische Öffentlichkeit war Gdańsk kein „nordisches Venedig“⁸⁵ mehr, ganz zu schweigen von einem „preußischen“ oder „deutschen“. Die Distinktionsbedürfnisse waren andere geworden; Danzig mußte sich nicht mehr von seinen erfolgreicheren Konkurrenten unter den Hafenstädten abheben und über seinen gegenwärtigen Zustand klagen. Als „Polens Fenster in die Welt“⁸⁶, als „rein slawische, polnisch-pommersche“ Gründung⁸⁷ war es zu einer der größten Städte Polens geworden, mit einer großen Vergangenheit, großen Denkmälern dieser Vergangenheit und einem ebensov großen nationalgeschichtlichen Konstruktionspotential. Erst am Ende des 20. Jahrhunderts sollten Danziger Kunsthistoriker das Thema als Forschungsgegenstand wiederentdecken.⁸⁸

4. Forschungsprobleme: Ansätze für einen Städtevergleich

Die Danziger Zeitgenossen haben auf die Frage, ob sich ihre Stadt überhaupt mit Venedig vergleichen läßt, unterschiedliche Antworten gefunden. Ein vergleichender Blick der Geschichtswissenschaft auf die beiden Gemeinwesen muß allerdings nicht bei der Konstatierung städtebaulicher oder verfassungsgeschichtlicher Parallelen enden, um durch die lokalpatriotische Anrufung der venezianischen „Schwester“ die eigene Stadt aufzuwerten, sondern er kann viel tiefer gehen und grundlegende Gemeinsamkeiten oder Unterschiede herauschälen. Dabei bietet sich zum einen eine Untersuchung der beiden frühneuzeitlichen Stadtrepubliken an, zum anderen der Umgang der lokalen Gemeinschaft mit der eigenen Vergangenheit im 19. und 20. Jahr-

⁸⁵ Eine rein illustrative Erwähnung wie bei MARIA BOGUĆKA (Szkice gdańskie [Danziger Skizzen], Warszawa 1955, S. 54) ist die Ausnahme von der Regel.

⁸⁶ „Okno Polski na świat“, Kapitelüberschrift in: EDMUND CIEŚLAK: Miasto wiernie Rzeczypospolitej [Die der Republik treue Stadt], Warszawa 1959, S. 9.

⁸⁷ Dziennik Bałtycki 7 (1951), Nr. 264 (7./8.10.): KONRAD JAŹDZEWSKI: Po czterech latach badań archeologicznych. Oblicze wczesnośredniowiecznego Gdańska [Nach vier Jahren archäologischer Forschungen. Das Antlitz des frühmittelalterlichen Danzig].

⁸⁸ Siehe oben, Teil 1.

hundert, der natürlich nur vor dem jeweiligen sozialgeschichtlichen Hintergrund zu verstehen ist.⁸⁹

Es ist bereits wiederholt angeklungen, und auch die Mitwelt hat das nicht verkannt, daß in der Frühen Neuzeit Danzig und Venedig keineswegs auf einer Ebene standen: Venedig war im Grunde unvergleichlich, war ein Zentrum der abendländischen Welt von immenser wirtschaftlicher, politischer und kultureller Potenz. Danzig dagegen war allenfalls ein Zentrum Nordosteuropas, dessen wirtschaftliche Wirkungen weiter reichten als seine nur auf die Region begrenzte kulturelle Mittlerrolle. Die signifikanten Größenunterschiede beider Städte werden bereits an einem Vergleich der Einwohnerzahlen deutlich. Im 14. Jahrhundert lebten in Danzig 12-13 000 Menschen, während Venedig die zehnfache Bevölkerungszahl aufwies, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte Danzig 40 000, Venedig ca. 190 000 Einwohner. Später holte Danzig langsam auf, bis in der jüngsten Vergangenheit die Ostseestadt mit 463 000 Einwohnern (1994) Venedig mit seinen ca. 340 000 Einwohnern hinter sich ließ.⁹⁰ Ähnliche Proportionen erhielt man, wenn man die Menge der ein- und ausgehenden Schiffe oder Waren einander gegenüberstellte. Man könnte auch die Zahl ausländischer Gesandtschaften, reicher Familien, in der Stadt tätiger Künstler usw. anführen.

Natürlich schließt die unterschiedliche Größe und Bedeutung zweier Städte einen Vergleich nicht aus. Allerdings scheint es wenig sinnvoll, ihn für die

⁸⁹ Die Literatur zum historischen Vergleich hat sich in den letzten Jahren stark vermehrt. Grundlegend sind HARTMUT KÄELBLE: *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main, New York 1999; *Diskurse und Entwicklungspfade. Gesellschaftsvergleiche in Geschichts- und Sozialwissenschaften*, hrsg. von DEMS, und J. SCHRIEWER, Frankfurt/Main 1999; CHRIS LORENZ: *Comparative Historiography: Problems and Perspectives*, in: *History and Theory* 38 (1999), H. 1, S. 25-39; *Geschichte im Vergleich*, hrsg. von HEINZ-GERHARD HAUPT und JÜRGEN KOCKA, Frankfurt/Main 1996; *La storia comparata. Approcci e prospettive* [Die vergleichende Geschichte. Annäherungen und Perspektiven], hrsg. von PIETRO ROSSI, Milano 1990 (hier jeweils die weitere Fachliteratur).

⁹⁰ Die Zahlen zu Danzig nach BISKUP: *Pod panowaniem* (wie Anm. 3), S. 383, 499 f., JERZY STANKIEWICZ: *Rozwój przestrzenny i demograficzny Gdańska pod berłem Jagiellonów* [Die räumliche und demographische Entwicklung Danzigs unter der Herrschaft der Jagiellonen], in: *Historia Gdańska*, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 7-43, hier S. 30; DERS.: *Przemiany przestrzenne i demograficzne w Gdańsku* [Räumliche und demographische Veränderungsprozesse in Danzig], in: *Historia Gdańska*, Bd. 3/1, hrsg. von EDMUND CIEŚLAK, Gdańsk 1993, S. 7-34, hier S. 32 f.; JERZY BASZANOWSKI: *Przemiany demograficzne w Gdańsku w latach 1601-1846* [Der demographische Wandel in Danzig in den Jahren 1601-1846], Gdańsk 1995, passim; EDMUND CIEŚLAK, CZESŁAW BIERNAT: *Dzieje Gdańska* [Geschichte Danzigs], Gdańsk³ 1994, S. 200; zu Venedig: A. CONTENTO: *La popolazione veneziana dopo il 1871 comparata con quella delle maggiori città italiane* [Die venezianische Bevölkerung bis zum Jahr 1871 im Vergleich mit jener der wichtigsten italienischen Städte], Venezia 1906, passim; R. MOLS: *Introduction a la démographie historique des villes d'Europe du XIV^e au XVIII^e siècle*, Louvain 1954-1956, passim; FREDERIC C. LANE: *Venice. A Maritime Republic*, Baltimore, London 1973, S. 18 ff.

gesamte Existenz Danzigs und Venedigs zu führen: Zu unterschiedlich war ihr Wachstum, waren ihre Entwicklungsbedingungen. Doch nachdem Danzig 1454 gemeinsam mit dem Königlichen Preußen die Herrschaft des Deutschen Ordens abgeschüttelt hatte und sich – mit großen Freiheiten versehen – dem polnischen König unterwarf, konnte das lokale Gemeinwesen seine Verfassung in einem gewissen Rahmen selbst bestimmen. Binnen dreier Jahrhunderte bildete sich hier ein republikanisches Bewußtsein heraus, das als Staatsideologie durchaus mit dem Selbstverständnis Venedigs oder anderer italienischer „Stadt“-Staaten verglichen werden könnte (aber auch mit vielen anderen Städten wie Lübeck, Hamburg, Amsterdam, Genf...). Welche Rolle spielten hierbei Bezüge auf das gemeinsame römische Erbe? In welchem Maß war die Anrufung „republikanischer“ Traditionen nur Propaganda und verschleierte eine im Grunde höchst aristokratische Regierungsform? Das Diktum vom „Venedig des Nordens“ könnte jedoch auch ganz konkret überprüft werden: Hat Danzig in seiner Blütezeit, also vom Ende des 15. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts, für Nordosteuropa einschließlich Polen-Litauen eine ähnliche wirtschaftliche Dominanz, eine vergleichbare kulturelle Mittlerrolle besessen wie Venedig im östlichen Mittelmeer. War es also ein „Venedig im Kleinen“?

Eine andere Ebene komparatistischer Untersuchungen bietet der sozialgeschichtlich unterlegte Identitätsvergleich.⁹¹ Wie definierten sich die Eliten in den beiden Städten (und wie setzten sich diese Eliten zusammen)?⁹² Wie hoben sie sich von ihrer jeweils adlig dominierten Umgebung ab bzw. wie assimilierten sie sich an sie? Welche Rolle spielte der Rekurs auf die lokale Vergangenheit, auf Symbole und Rituale? So wie für die Frühe Neuzeit ist hier auch eine Forschungsaufgabe für die Moderne zu vermuten: ein Vergleich der lokalen Geschichtskultur im 19. und 20. Jahrhundert. Dazu möchte ich ein wenig weiter ausholen.

Es scheint, als beruhte der Venedig-Mythos des 19. Jahrhunderts auf zumindest zwei Faktoren. Zum einen war da das Faszinosum einer höchst interessanten, pittoresken Stadt mit einer atemberaubenden Geschichte und einem schier unbegreiflichen künstlerischen Reichtum, zum anderen aber der kaum geringere Reiz des Verfalls, des Niedergangs, der Trauer über den Verlust einstiger Blüte. Die Verbreitung dieses Motivs ist in erheblicher Weise Lord Byron zu verdanken, dem großen Melancholiker, der im 4. Canto von *Childe Harold's Pilgrimage* über Venedig dichtete:

But my soul wanders. I demand it back
To meditate amongst decay, and stand

⁹¹ Zum Begriff: KAELBLE (wie Anm. 89), S. 70-77.

⁹² Ein Elitenvergleich Venedigs ist bisher insbesondere mit Amsterdam und Lübeck geführt worden: PETER BURKE: *Venice and Amsterdam*, Cambridge (1974), ²1994 (ein Fragenkatalog für die vergleichende Städtegeschichte hier auf S. 7 f., später ausführliche Ergebnisse zu Zusammensetzung und Mentalität der Eliten in beiden Städten); ALEXANDER FRANCIS COWAN: *The Urban Patriciate. Lübeck and Venice 1580-1700*, Köln, Wien 1986.

A ruin amidst ruins; there to track
 Fall'n states and buried greatness, o'er a land
 Which *was* the mightiest in its old command,
 And *is* the loveliest, and must ever be
 The master-mould of Nature's heavenly hand,
 Wherein were cast the heroic and the free,
 The beautiful, the brave – the lords of earth and sea.⁹³

Ein Danzig-Poem vom Range Byrons sollte nie geschrieben werden. Doch sind in der lokalen Dichtung der Zeit durchaus ähnliche Motive zu erkennen. So verfaßte der Apothekenbesitzer H. Waldow aus Stolp 1836 ein episches Gedicht mit dem Titel *Danzig*, in dem es ganz in Byronscher Stimmung heißt:

Danzig, Königin der Städte – jene Zeiten, sie entwichen,
 Deine Macht, sie ist zertrümmert, und dein Glanz, er ist erblichen,
 Nur in den Erinnerungen lebst du herrlich noch und groß –
 Was der Schooß der Zeit geboren – Wechsel ist sein sich' res Loos!

Dich auch traf der herbe Wechsel – doch selbst deiner Größe Trümmer
 Sieht mit staunender Verwunderung noch des Fremdlings Auge immer,
 Er gedenkt mit stiller Trauer an der Zeiten Wechsellauf
 Und im Geist aus deinen Trümmern bauet er dein Bild sich auf.⁹⁴

Das Motiv der Trauer ist in Danzig bis in das dritte Viertel des 19. Jahrhunderts weitverbreitet: Melancholie spiegelte die Unzufriedenheit und Ohnmacht angesichts der politischen Umstände wider, und im konkreten Fall den großen Niedergang einer einst reichen und glänzenden Stadt, die selbst den Zeitgenossen bereits in vielen Aspekten des alltäglichen Lebens antiquiert vorgekommen sein muß.⁹⁵

Es ist nun ein Forschungsproblem allerersten Ranges zu untersuchen, wie sich in Danzig und in Venedig, zwei „gefallenen“ Städten, der Umgang mit der eigenen Geschichte entwickelt. Eine vergleichende Arbeit der lokalen Geschichtskultur⁹⁶ wird ähnliche Strukturen, aber auch Divergenzen dieser Erin-

⁹³ LORD BYRON: *Childe Harold's Pilgrimage*, Canto IV, Strophe 25, zit. nach: *The Complete Works of Lord Byron*, Frankfurt o.M. 1852, S. 143. Vgl. auch die Prophezeiung des Dogen Marino Faliero im gleichnamigen Drama, ebenda, S. 432 f. („I speak to Time and to Eternity“...).

⁹⁴ H. WALDOW: *Danzig*, in: DD 6 (1836), Nr. 15 (4.2.).

⁹⁵ Vgl. auch PETER OLIVER LOEW: „Gdy tylko przodków duch ożyje...“ Beletrystyka historyczna w gazetach gdańskich (1850-1860) [„Wenn nur der Geist der Ahnen sich erst gereget hat...“ Historische Belletristik in Danziger Zeitungen (1850-1860)], in: *Historia prasy gdańskiej na przestrzeni wieków*, hrsg. von MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk 1999, S. 157-169.

⁹⁶ Geschichtskultur wird hier verstanden als Summe der kulturellen Ausprägungen (Erinnerungen) von Geschichte in der (in einer jeweiligen) Gegenwart. Dazu gehören Vermittlung, Anwesenheit und Benutzung des Historischen in der Gesellschaft. Mein Verständnis von Geschichtskultur orientiert sich in wesentlichem Maße an JÖRN RÜSEN: *Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzu-*

nerungsgeschichte, von Rekonstruktionsarbeit, Neu- und Umerzählungen, von Sinnstiftungen, Instrumentalisierung und sozialdistinktiver Verwendung der Historie aufzeigen können. Wer ist Träger der melancholischen Geschichtskultur – sind es die traditionellen Eliten, Neubürger oder gar Beobachter von außen? Welche sozialgeschichtliche Bedeutung kommt der Wahl einer lokal-historischen Erzählung zu? Wie wird die Trauer von den Künsten aufgegriffen? Wann wird die schwermütige Nabelschau durch neue, zukunftsorientierte Sinnstiftungen abgelöst, und welche gesellschaftlichen bzw. politischen Gruppen setzen neue Interpretationen durch? Wann und wie wird die lokale „Leitgeschichtskultur“ von staatlichen oder nationalen Denkmustern abgelagert, wann und warum werden diese „Meistererzählungen“ dekonstruiert?

Dabei sind sicherlich auch alle Unterschiede herauszuarbeiten. Auch hierfür ein Beispiel. Als am 22. März 1848 die Revolution in Venedig gesiegt hatte, sprach Daniele Manin zum Volk:

Doch es genügt nicht, die alte Regierung gestürzt zu haben; man muß nun ebenfalls eine neue einsetzen, und am besten geeignet erscheint uns jene der Republik, welche an den vergangenen Ruhm erinnert und besser ist als die gegenwärtige Freiheit. Damit möchten wir uns allerdings nicht von unseren italienischen Brüdern loslösen, sondern uns vielmehr mit diesem Italien zu einem einzigen Ganzen verschmelzen. Es lebe die Republik! Es lebe die Freiheit! Es lebe San Marco!⁹⁷

Zwei Wochen später richteten der Danziger Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung eine Adresse an den Deutschen Bund, die ebenso als Schlüsseldokument der lokalen Identifikation gewertet werden darf. Während der Blick in Venedig aus der immer noch lebendigen, zumindest unvergessenen *kommunalen* Geschichte in die nationale Zukunft führt, geht er in Danzig von den *nationalen* Bestimmungsfaktoren lokaler Vergangenheit aus und schreibt sie in die lokale Zukunft fort:

Seit sechshundert Jahren sind durch die deutsche Hansa, die Ordensritter und die aus allen Theilen Deutschlands eingewanderten Familien, deutsche Art und deutsches Wesen an den Ufern der Weichsel und insbesondere in unserer Stadt heimisch geworden. Ohne dem deutschen Reiche unterwürfig zu sein, bewährte sich die Stadt

denken, in: DERS.: Historische Orientierung, Köln u.a. 1994; DERS.: Geschichtskultur als Forschungsproblem, ebenda, S. 235-245; DERS.: Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens, Göttingen 1989; JERZY MATERNICKI: Wielokształtność historii. Rozważania o kulturze historycznej i badaniach historiograficznych [Die Vielgestaltigkeit der Geschichte. Überlegungen zu historischer Kultur und historiographischen Forschungen], Warszawa 1990. Zum lokalen Ansatz vgl. auch erste Gedanken bei PETER OLIVER LOEW: Danzig zwischen Polen und Deutschland. Studien zur lokalen Geschichtskultur zwischen 1793 und 1997, in: Inter Finitimos 15/16 (1999), S. 16-19.

⁹⁷ Zit. nach ALVISE ZORZI: La repubblica del Leone. Storia di Venezia [Die Löwenrepublik. Geschichte Venedigs], Milano ⁸1998, S. 587. Zur Revolution von 1848 siehe zuletzt ausführlich: GIOVANNI DISTEFANO, GIANNANTONIO PALADINI: Storia di Venezia 1797-1997 [Geschichte von Venedig 1797-1997], Bd. 2: La Dominante dominata [Die dominierte Dominante], Venezia 1996, v.a. S. 213-250.

dennoch selbst dann, als zur Zeit der polnischen Oberherrschaft vielfältige Versuche gemacht wurden, ihren Bürgern polnisches Recht und Verfassung aufzudringen [...]. Deutsch sind wir und wollen es bleiben! [...] Gott segne Deutschland!⁹⁸

Die unterschiedlichen Grundlagen lokaler Geschichtskultur, die Danzig und Venedig im 19. Jahrhundert aufwiesen, sind hier offensichtlich. Wesentlichster Grund dieser divergenten Einbindung städtischer Vergangenheit in die nationale Gegenwart dürfte gewesen sein, daß die sozialen Veränderungen und der Identitätswandel in Danzig nach dem Anschluß an Preußen viel rascher vonstatten gegangen waren als in Venedig nach dem Verlust der Unabhängigkeit; die zuwandernde bildungsbürgerliche Elite hatte in Danzig bereits einen erheblichen Einfluß und damit auch historische Deutungskompetenz gewinnen können, während das venezianische Patriziat unter der Herrschaft Habsburgs das kommunale Geschehen und die lokale Erinnerung noch weitgehend kontrollierte.⁹⁹ Dennoch stand 1848 nicht nur in Venedig mit Manin ein Abkömmling einer alten Patrizierfamilie an der Spitze der kurzlebigen Republik, sondern auch in Danzig bekleidete in diesem Jahr mit Johann Heinrich von Weickhmann noch ein (allerdings betagter) Sproß einer traditionsreichen Ratsfamilie als Oberbürgermeister das städtische Spitzenamt.

Fragestellungen und Probleme eines mentalitätsgeschichtlichen Städtevergleichs konnten hier nur angerissen werden. Die Erkenntnismöglichkeiten des Ansatzes liegen jedenfalls auf der Hand. Allerdings müssen sowohl der zu vergleichende Zeitraum als auch die Fragestellungen gut überlegt sein. Besonders zu prüfen ist die Quellenlage. Während die lokale Geschichtskultur Danzigs und Venedigs bis in die Gegenwart aufgearbeitet oder zumindest leicht zu erforschen ist, verhält es sich mit sozialgeschichtlichen Untersuchungen gerade im Fall des modernen Danzig anders: Der Verlust des Magistratsarchivs und das nahezu vollständige Fehlen privater Nachlässe zwingen zur Suche nach anderen Quellen, die allerdings – wie die Berichterstattung in der Lokalpresse – nicht unproblematisch sind.¹⁰⁰

Eines immerhin zeichnet sich klar ab: Mit dem Jahr 1945 endet die Vergleichbarkeit beider Städte. Venedig lebt auch heute noch in einem engen Geflecht aus Traditionen und Kontinuitäten. Danzig dagegen wurde zerstört und rekonstruiert, seine Geschichte dekonstruiert und neu erzählt; seine nahezu vollständig ausgetauschte Bevölkerung mußte sich den neuen Wohnort und

⁹⁸ Adresse des Danziger Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung an den Deutschen Bund, 5.4.1848, zit. in DNN 5 (1898), Nr. 73 (28.3.): Das Jahr 1848 in Danzig.

⁹⁹ Zu Elitenwandel und -konstanz in Venedig vgl. EMILIO FRANZINA: Venezia, Roma u.a. 1986, v.a. S. 72-75.

¹⁰⁰ Eine Auswertung der lokalen Presse des 19. und 20. Jahrhunderts habe ich für meine demnächst erscheinende Dissertation über die Geschichte der lokalen Geschichtskultur in Danzig zwischen 1793 und 1997 vorgenommen, hier auch eine Diskussion des Quellenwerts der lokalen Berichterstattung. Die systematische Klärung weitergehender lokalhistorischer Fragestellungen erforderte allerdings eine ganz andere und sehr viel arbeitsintensivere Durchsicht der Materialien.

seine Vergangenheit in einem jahrzehntelangen, noch längst nicht abgeschlossenen Prozeß aneignen: Schon aus diesem Grund ist Danzig heute mitnichten mehr ein „Venedig des Nordens“.

Summary

Gdańsk (Danzig) and Venice, united in mourning. A comparative study of two cities as a contribution to the local history of mentality (16th-20th century)

Gdańsk's relations to Venice were threefold. First of all, starting in the late 16th century, the two cities had trade contacts. The increased knowledge of the lagoon city soon inspired Gdańsk's political elites to change the architectural design of their own community.

The present article gives a brief outline of the latest research results and stresses the role of Venice as a model, which has so far not been adequately clarified in art history.

For the contemporaries in the early modern age, Venice, with its history, political system and cultural potency was a already myth, which was also cultivated in Gdańsk, either in serious or in humorous comparisons. Such comparisons were fostered especially after 1843, when Prussia's king Frederick William IV, while visiting the former city of the Hanseatic League, called Gdańsk the "German Venice".

Local politicians, writers, historiographers and artists picked up this honourable comparison and integrated it into the current discourses on identity: it was used as an argument to underline the loyalty of the subject, local patriotism, Wilhelminian representative imagery, or the defiant assertion of Gdańsk's status as a free city.

This article makes use of numerous examples in order to illustrate the changes in the quality of the Venice-comparison, especially the potential for historical melancholy common to both cities. Both here and there citizens and visitors were faced with remnants of past greatness which made them grieve about the present situation.

While the decline of Venice was mourned by poet Lord Byron, the mourning of Gdańsk remained to a much larger degree a matter of the city itself. Nevertheless, a comparison of these cultures of melancholy local history seems to be of particular interest, since it would also involve a comparison of the social bases of the various local and national discourses on identity. At the end of this article, this is postulated as a research task, as is a comparison of the two early modern communities in terms of social, mental and cultural history.